

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Harbaum, Magdeburg, Neustadt. Druck von J. C. A. Wetzig, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 40, Fernsprecher 1567. Redaktion: Gr. Mühlstraße 8, Fernsprecher 201.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2 Mt. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Preis band in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mt., 2 Exempl. 2.90 Mt. In der Expedition und den Postämtern vierteljährlich 2 Mt., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.50 egl. Beleggeld. Einzelne Nummern (einschl. der Sonntagsbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Anzeigengebühren die fünfzehntägige Zeit 15 Pf. Post-Zeitungsliste Nr. 7226

Nr. 205.

Magdeburg, Dienstag, den 4. September 1900.

11. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 6 Seiten. Außerdem liegt bei: Bogen 30 vom Roman „Um die Freiheit“.

Die Wendung in der Chinafrage.

Es ist, wie wir sagten: Väterchen hat die Sache in die Hand genommen daß Frieden werde und so wird es werden, wenn auch von gewisser Seite noch ein wenig Unlandssträuben unter siblicher Verlegenheit geübt wird. Der russische Regierungsbote bringt folgende Willensmeinung der Regierung, bezw. des Zaren, die wir als wichtiges historisches Aktentstück unverkürzt wiedergeben:

„Auf dem Kriegsschauplatz in Peking haben in der letzten Zeit die militärischen Begebenheiten eine so unerwartet rasche Wendung genommen, daß es einer verhältnismäßig unbedeutenden Truppenabteilung der Verbündeten, deren Aufgabe darin bestand, die belagerten auswärtigen Gesandtschaften und die Ausländer zu befreien, gelungen war, nicht nur diesen Hauptzweck zu erreichen, sondern auch die in der Hauptstadt des himmlischen Reiches konzentrierten Rebellenbanden auseinanderzutreiben und Maßregeln zur Sicherstellung der Verbindung mit Peking zu ergreifen. Diese günstigen Umstände verändern jedoch keinesfalls das früher vorgezeichnete Programm Rußlands, dessen Grundprinzipien in der letzten Regierungsmittelteil enthalten sind. Rußland hat, wie in der Mitteilung gesagt, China den Krieg nicht erklärt; die russischen Truppen betreten das Territorium seines Nachbarstaates mit bestimmten Zwecken, deren größter Teil gegenwärtig erreicht ist. Um für die Zukunft keinen Anlaß zu irgendwelchen Mißverständnissen oder unrichtigen Deutungen bezüglich der weiteren Absichten Rußlands zu geben, geruhte der Kaiser dem Verweser des Ministeriums des Auswärtigen zu befehlen, an die im Auslande akkreditierten russischen Vertreter folgendes Cirkulartelegramm zu richten:

Cirkulartelegramm des Verwesers des Ministeriums des Auswärtigen vom 25. August. Die nächsten Ziele, welche die kaiserliche Regierung gleich vom Anfang der chinesischen Wirren bezweckte, bestanden in folgendem: 1. Beschützen der russischen Gesandtschaft in Peking, Sicherstellung der russischen Unterthanen vor den verbrecherischen Absichten der chinesischen Rebellen, 2. Erweisung von Hilfe der chinesischen Regierung in ihrem Kampfe gegen die Wirren im Interesse der baldigsten Herstellung der gesetzlichen Ordnung der Dinge im Reiche. Als insolgedessen alle interessierten Mächte beschlossen, mit den gleichen Zielen Truppen nach China zu senden, da hatte die kaiserliche Regierung als Richtschnur bezüglich der chinesischen Begebenheiten folgende Grundprinzipien vorgeschlagen: 1. Aufrechterhaltung des gemeinsamen Einvernehmens der Mächte. 2. Aufrechterhaltung der früheren Staatsordnung in China. 3. Beseitigung von allem, was zu einer Aufteilung des himmlischen Reiches führen könnte. 4. Mit gemeinsamen Kräften Herstellung einer gesetzlichen Centralregierung in Peking, welche im Stande ist, allein die Ordnung und die Ruhe zu bewahren. In diesen Punkten bestand fast zwischen allen Mächten ein Einvernehmen. Da die kaiserliche Regierung keine anderen Zwecke verfolgt, wird sie auch weiter standhaft ihrem früheren Aktionsprogramme treu bleiben. Wenn der Gang der Ereignisse, wie der Angriff der Rebellen auf unsere Truppen in Nutschwan, und eine Reihe feindseliger Handlungen der Chinesen an der Grenze unseres Staates, wie z. B. die Beschickung von Blagowjestschenski Rußland zur Einnahme von Nutschwan und zum Einrücken russischer Truppen in die Gebiete der Mandchurei veranlassen, so können solche zeitweiligen Maßregeln, welche ausschließlich durch Ungelegenheiten hervorgerufen wurden, um aggressive Handlungen der chinesischen Rebellen abzuwehren, keinesfalls von irgendwelchen selbstthätigen Plänen Zeugnis geben, welche der Politik der kaiserlichen Regierung vollkommen fremd sind. Sobald in der Mandchurei die dauernde Ordnung wieder hergestellt sein wird und auch die unumgänglichen Maßregeln zum Schutze der Eisenbahn ergriffen sein werden, deren Bau noch eines besonderen formellen Einvernehmens mit China bezüglich der Konzeption bedarf, die der Gesellschaft der chinesischen Ostbahn verliehen werden soll, wird auch das Nachbarreich Rußland nicht ermangeln, seine Truppen aus diesen Gebieten zurückzurufen, vorausgesetzt, daß die Handlungsweise anderer Mächte dem nicht im Wege steht. Es ist offenbar, daß die Interessen der anderen auswärtigen Mächte und internationalen Gesellschaften in dem von Rußland befestigten für den internationalen Handel offenen Hafen Nutschwan, wie auch auf den Eisenbahnlinien, die von unseren Truppen wiederhergestellt worden sind, unverletzt bleiben und völlig gesichert sind. Durch

die Einnahme Peking ist die erste Hauptaufgabe, welche sich die kaiserliche Regierung setzte, nämlich die Befreiung der Vertreter der Mächte mit allen sich in der belagerten Stadt befindlichen Ausländern, erreicht. Die zweite Aufgabe, die Mitwirkung einer gesetzlichen Centralregierung zur Herstellung der Ordnung und regelmäßiger Beziehungen zu den Mächten erscheint bisher schwierig infolge der Abreise des Kaisers, der Kaiserin-Regentin und des Jungli-Namens aus der Restbez. Unter solchen Bedingungen findet die kaiserliche Regierung nicht einen hinlänglichen Grund, daß die Gesandtschaften weiter in Peking verweilen.

Sobald eine gesetzliche chinesische Regierung neuerdings die Fögel in die Hände nimmt und ihre mit Vollmachten versehenen Vertreter zu Verhandlungen mit den Mächten ernannt haben wird, wird Rußland nach der Einnahme mit allen auswärtigen Regierungen seinerseits nicht ermangeln, zu diesem Zwecke einen Bevollmächtigten nach jenem Orte zu senden, wo die Verhandlungen stattfinden werden. Zudem ich Ihnen anempfehle, alles dies der Regierung, bei der Sie akkreditiert sind, zur Kenntnis zu bringen, hoffen wir, daß dieselbe unsere Ansichten teilen werde.

Infolge des oben mitgeteilten Cirkulars an die auswärtigen Mächte wurde dem Wirkl. Staatsrate v. Giers sowie dem Generalkontraktanten Lenevitsch befohlen, für die Verwirklichung der allerhöchsten Absichten bezüglich der Ueberführung der kaiserlichen Gesandtschaft, der russischen Unterthanen, und der russischen Truppen von Peking nach Tientsin zu wirken, wobei zweifellos alle Lokalbedingungen berücksichtigt werden.“

Wie stellen sich hierzu nur die andern Mächte? Die Vereinigten Staaten stimmen im wesentlichen Rußland zu. Sie meinen zwar, man würde bessere Garantien für die Zukunft erreichen, wenn die vereinigten Truppen der Mächte Peking bis zur Wiederherstellung der Ordnung besetzt hielten, jedenfalls aber hätten sie nichts dagegen, wenn sich die Truppenführer über die gemeinsame Räumung einigten. Diese sich aber keine allgemeine Einigung hierüber erzielen, so würden die Vereinigten Staaten auch ihrerseits ihre Truppen aus Peking zurückziehen.

Wie der Bossischen Zeitung aus Paris telegraphiert wird, unterläßt Frankreich bedingungslos den auch von Nordamerika angenommenen Vorschlag Rußlands, die europäischen Truppen aus Peking zurückzuführen, Englands Zustimmung wird noch heute erwartet. An gewissen Stellen besteht unverkennbar die Absicht, Deutschland zu vereinzeln und es allein das chinesische Abenteuer bestehen zu lassen, natürlich mit dem Vorbehalt, nach einem deutschen Siege das Einheimische der Siegesfrüchte zu verhindern. — Kann man sich denken! — Englands Antwort auf die amerikanische Note geht, nach einem Washingtoner Telegramm des Daily Chronicle, nicht auf den Inhalt ein und konstatiert nur, daß Lord Salisbury abwesend sei, beflätigt den Empfang und verlangt Zeit zur Erwägung. Sie wird wohl in zustimmendem Sinne abschließen.

Und die deutsche Regierung? Ihr muß der Vorschlag Rußlands, welcher trotz aller egoistischen Sonderbestrebungen, die dahinter stecken, den einzig richtigen Weg zur Beendigung des Abenteuers darstellt, aus höchste ungelogen kommen. In dem Augenblicke, wo wir dieses schreiben, liegt noch keine direkte Aeußerung des Auswärtigen Amtes vor. Ein offiziöser Berliner Artikel der Kölnischen Zeitung sagt, militärisch ginge die Zurückziehung nicht, wenn Rußland aber auch ausseide, so dürfe man ja wohl hoffen (!), daß es „kein Bedenken darin erblicke“ (!), wenn die anderen Mächte ihre Truppen noch in Peking ließen und die kriegerische Aktion fortsetzten. Ja Väterchen ist vielleicht gnädig und gestattet dem „Einzigartigen“ doch, daß er sich noch ein paar Lorbeeren wenigstens hole. Andererseits wird der Kölnischen Zeitung aus Kiel gemeldet: Das Deutsche Reich sei nunmehr in Ostasien unter allen Mächten durch die größte Anzahl Linienfahrzeuge vertreten. Auf dem Kriegsschauplatz sind 17 000 Mann Verstärkungen angekommen. Im indischen Ocean schwimmen noch sieben Transportdampfer, darunter zwei mit allein 4000 Mann. — Soll das ein zarter Wink sein, daß man eventl. auch gegen anderer Willen seinen Willen mit Gewalt durchsetzen würde? Es wäre sehr thöricht, weil fruchtlos, denn an Stärke könnte uns Väterchen aus schnellste überholen. — Zur Kennzeichnung der deutschen Haltung kann weiter dienen, was der Bossischen Zeitung aus London telegraphiert wird: Einer Washingtoner Drahtung zufolge gab der deutsche Geschäftsträger im Staatsdepartement gestern die Erklärung ab, seine Regierung glaube, daß der Rückzug der Verbündeten von Peking von den Chinesen unzweifelhaft als Zeichen der Schwäche ausgelegt werden und thatsächlich eine

Wiederkehr der Fremdenhege veranlassen würde. Deutschland glaube, die internationale Streitkraft müßte in Peking bleiben, bis eine neue eingeborene Regierung gebildet worden sei. Wenn indess die Zurückziehung der Verbündeten aus militärischen und nicht bloß aus politischen Gründen geboten sei, würde Deutschland bereit sein, gemeinschaftlich mit den übrigen Mächten zu handeln. — Gewiß, Väterchen erreicht, was es will, eventuell ohne und sicher auch gegen, aber am wahrscheinlichsten, wie seit jeher, mit Deutschland hinter sich, folgiam, wenn auch mit Wurren.

Aus Deutschland zur China-Affaire.

Die Leipziger Neuesten Nachrichten wollen authentisch erfahren haben, daß nach den ersten Berichten über die Ereignisse in China Kaiser Wilhelm in der Form einer Randbemerkung angeordnet habe:

„An Wendemann telegraphieren, er soll für jeden ermordeten Deutschen eine chinesische Stadt bombardieren.“

Den Bemerkungen des Auswärtigen Amtes soll es gelungen sein, die Uebermittlung und die Konsequenzen dieses kaiserlichen Willensausdrucks zu verhindern.

Unserer Diplomatie arbeiten militärische Nebenströmungen vor. Im Gegenjag zu dem Programm des Grafen Bülow, welches jede Aufteilung Chinas weit von sich abweist, verlangt die im Nachrichtenbureau des Reichsmarineamts redigierte Marine-Rundschau in einem Aufsatz des Oberleutnants z. S. Karl Schulz, daß Deutschland „weitere Provinzen zwischen dem Hoangho und dem Jangtse, mit anderen Worten, zwischen der russischen und englischen Interessensphäre zugesichert bekommt.“ Schließlich wird die Diplomatie auch diese Forderung zu der ihren machen.

„Auf irgend einen finanziellen Erfolg“, so schreibt die Kreuzzeitung sehr wahr, „kann man bei dem Kriege in China überhaupt nicht rechnen. Möglich, daß es gelingt, den reichen Großwüchsentragern des Landes die Kriegskosten abzupressen, etwa in Form einer Zwangsanleihe der chinesischen Regierung, die sich hernach mit ihren Kreaturen abfinden kann. In neuen Geldgeschäften mit dem Auslande wird China in absehbarer Zeit nicht reif werden, und man kann froh sein, wenn es für seine älteren Schulden die Zinsen aufbringt. Auch der Warenhandel mit China wird schwerlich bald die an sich geringfügige Ausdehnung zurückgewinnen, die er bisher hatte. Gegen die Waffen- und Munitionsausfuhr nach China werden die Mächte hoffentlich dauernde Vorkehrungen treffen.“ Im übrigen müsse man dem russischen Staatsrat W. v. Bloch in der Frankfurter Zeitung Recht geben, daß die Grundnatur der chinesischen Gesellschaft keine Aussicht auf eine bedeutende Ausdehnung des Handels biete.

Neueste Meldungen aus China.

Die Kaiserin-Witwe und der Kaiser von China sowie der gesamte Hofstaat und die Leibgarde sollen, wie nach Paris aus Schanghai gemeldet wird, in der Hauptstadt der Provinz Schansi, Taijensu, eingetroffen sein. Sie beabsichtigen daselbst Hof zu halten, bis für die Rückkehr nach Peking ein passender Modus gefunden worden sei. In Schanghai glaubt man, die Kaiserin-Witwe würde um die Dynastie zu retten, darein willigen, daß der Kaiser allein nach Peking zurückkehrt, vorausgesetzt, daß die Mächte dies verlangen, und daß man ihr einen glänzenden Witwenstift mit entsprechender Upanage sichere. Auch nach einer Dalzielmeldung aus Schanghai befinden sich der Kaiser und die Kaiserin in Taijensu, weil das Land rundum von zügellosen Truppen wimmelte, welche selbst hohe Beamte, die zur Kaiserin gehen wollen, ermorden und berauben. Der Lyonerbe habe Selbstmord begangen. Das sind selbstverständlich alles mit Vorsicht aufzunehmende Nachrichten. — Rom, 1. September. Nach einer hier beim Seminar für auswärtige Mission eingegangenen Depesche aus Hankau ist im südlichen Schansi der Missionar Alberic Crescetti in grausamer Weise ermordet; die ganze Mission befindet sich in äußerster Gefahr. — Berlin, Sonntag, 2. September. Von dem Legationssekretär von Below ging heute folgendes vom 18. August datiertes Telegramm aus Peking ein: „Internationale Truppen besetzten die Mandchurei, nahmen ohne erheblichen Widerstand die Kaiserstadt. Die Generale beschlossen, sich demnächst des Palastes zu bemächtigen, ihn aber nicht zu zerstören. Pottelers Leiche wurde vorgestern aufgefunden und heute in Anwesenheit des diplomatischen Korps, der Generale, auf dem Gesandtschaftsgrundstück beigesetzt. Soeben trifft hier unter Kapitän Bohl das Marinedetachment von 110 Mann wohlbehalten ein.“

Waldersee's Heisepesen.

Dem „Oberkommandierenden“ in China, Grafen Waldersee, ist, wie eine Korrespondenz meldet, während der Dauer seines Aufenthalts in Ostasien eine Remuneration von **2000 Mark pro Monat** und an Repräsentationskosten eine Summe von **monatlich 10 000 Mark** bewilligt worden. Der etwamäßige Arbeitslohn des Grafen in seiner Stellung als Armeesinspektor beträgt pro Jahr **30 000 Mk.** Mit jenen neuen Bewilligungen würde Graf Waldersee, so lange die Chinareise dauert, 174 000 Mark Einkommen beziehen.

Man kann nicht gut Einwendungen gegen eine so hohe Zahlung machen. Graf Waldersee wird in China sicherlich einige Vergünstigungen machen wollen, um Land und Leute kennen zu lernen. Er wird die Offiziere der „verbündeten Mächte“ — vorausgesetzt daß deren noch vorhanden sind — zu Gast laden müssen; das alles kostet Geld. Nur eine kleine Frage haben wir zu erheben: **Wer „bewilligt“ denn da eigentlich derartige Summen?**

Es ist gewiss sehr liebenswürdig, wenn der Herr Kriegsminister den einzigartigen Generalfeldmarschall mit reichlicher Heisepesen ausrüstet. Aber er sollte nicht vergessen, daß die Ausgaben, über die er verfügt, nicht seiner, sondern des Reichstags Bewilligung unterliegen.

Weiteres zum Fall Dullio.

Herr Dullio rührt sich von neuem in dem ihm zur Verfügung stehenden Königsberger Blatte. Er stellt fest, daß er bei der Unterredung mit dem Regierungspräsidenten nichts unterschrieben habe und bei derselben überhaupt weder ein Protokoll noch ein Anerkenntnis oder irgend etwas anderes Schriftliches aufgesetzt worden sei.

„Tatsächlich habe ich“, so schreibt Dr. Dullio, „nur in dem einen der beiden Fälle, die der Herr Regierungspräsident, wie schon erwähnt, mir vorhielt, vor fünf Jahren eine schriftliche Erklärung über die mir zur Last gelegten Verurteilungen abgegeben, in der ich einen Teil derselben anerkannte, einen andern Teil berichtigte. Dieser von mir berichtigte Teil war aber nicht unerheblich, sondern so wichtig, daß gerade auf diese Berichtigung hin das bereits begonnene Verfahren gegen mich eingestellt wurde, wie ich in meiner Berichtigung an die Norddeutsche Allgemeine Zeitung ja auch schon betont habe. Es war im Jahre 1895, als der Reichstag die Begleichung des Fürsten Bismarck zu seinem 80. Geburtstag abgelehnt, und der Kaiser darauf an denselben telegraphisch hatte: „Eurer Durchlaucht spreche ich den Ausdruck tiefer Enttäuschung über den eben gefaßten Beschluß des Reichstags aus. Derselbe steht im vollsten Gegensatz zu den Gefühlen aller deutschen Fürsten und ihrer Völker.“ Damals sollte ich nach dem Polizeibericht ungefähr gesagt haben: Der Reichstag könne, wenn der Ausdruck einer solchen Enttäuschung über diese Stelle ausgehe, darüber zur Tagesordnung übergehen; etwas anderes würde es höchstens sein, wenn der Ausdruck dieser Enttäuschung an den Bundesrat komme. — Diese Äußerung war mir seiner Zeit vorgelegt, um mich, falls ich sie anerkenne, darüber verantwortlich zu äußern; es war also ein disziplinarisches Vorgehen gegen mich beabsichtigt. Ich berichtigte damals die Äußerung dahin, daß der zweite Satz gelautet hätte: etwas anderes würde es höchstens sein, wenn der Ausdruck dieser Enttäuschung von dem Bundesrat käme, d. h. an den Reichstag. Auf diese Berichtigung hin ist ein disziplinarisches Vorgehen gegen mich damals unterblieben.

Der andere Fall ist folgender: Bei Besprechung einer Rede, die der Kaiser bei der Eröffnung des Nord-Ostsekanals gehalten, soll ich nach dem Bericht des die Versammlung überwachenden Polizeibeamten ungefähr gesagt haben: wenn in dieser Rede der Wunsch nach Erhaltung des Friedens so stark betont würde, so lasse das befürchten, daß internationale Verwicklungen bevorstünden. — Dieser Fall war mir früher niemals vorgehalten, weder schriftlich noch mündlich, ich hörte die Behauptung, daß ich diese Äußerung gethan haben soll, in der Unterredung mit dem Herrn Regierungspräsidenten zum ersten Male, und bestritt die Äußerung sofort in ihrem ganzen Wortlaut. Inwiefern jetzt eine Berichtigung meiner Amtspflichten in dieser oder auch in der erst erwähnten Äußerung gefunden wird, hat der Herr Regierungspräsident mir nicht mitgeteilt. Ebenjowenig hat derselbe mir weitere Fälle als die beiden genannten bezeichnet. — So zahlm danach Herr Dullio aufgetreten ist, um so unverständlich wird das rigorose Verhalten ihm gegenüber. Aber wer an der bekannten großen Krippe sitzt, hat nur zu arbeiten und zu essen, zu jagen aber hat er nichts.

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Im Kampfe wider die Sozialdemokratie muß den Gegnern alles zum Besten dienen. Knuten-Dertel schreibt:

Welche engen Beziehungen zwischen den Sozialdemokraten und Anarchisten bestehen, wird aus einer Mitteilung des Vorwärts über den Verteidiger Brechtis, Herrn Merlino, klar. Danach soll Merlino im Jahre 1892 hier in Berlin sich aufgehalten haben. Er war in Italien zu 6 Jahren Gefängnis wegen „anarchistischer Propaganda“ verurteilt worden, hatte keine Lust, diese 6 Jahre abzuputzen und irte überall umher. Da erfuhr nach dem Berichte des Vorwärts Wilhelm Liebknecht aus bester Quelle, daß die Berliner Polizei dem italienischen Anarchisten auf den Fersen sei. Der jetzige Reichstagsabgeordnete Richard Fischer hat dann Merlino aufgeleitet, ihn über die ihm drohende Gefahr verständigt und ihm zum Entweichen verholfen. Später soll sich der damalige Anarchist Merlino immer mehr der Sozialdemokratie genähert und mit dem Anarchismus ganz gebrochen haben. Das thut nichts zur Sache. Damals, als er durch führende Sozialdemokraten der Polizei entzogen und abgeschoben wurde, war er noch Anarchist. Diese Erzählung ist nicht nur deshalb interessant, weil sie auf die intimen Beziehungen, die zwischen Anarchisten und Sozialdemokraten obwalten, ein helles Schlaglicht wirft, sondern auch deshalb, weil man daraus schließen kann, daß auch heute noch die Sozialdemokraten gegebenenfalls ähnlich handeln würden. Daß daraus die notwendigen Konsequenzen gezogen werden müssen, liegt auf der Hand.

Wo, weil unsere Genossen gegen ein Opfer der widerwärtigen ausgeprägten italienischen Klassenjustiz, obwohl es

ihr politischer Gegner war, einem Akt der Menschlichkeit selbst, sind erstens Sozialdemokratie und Anarchismus daselbe, zweitens müssen sie beide verurteilt werden. — Ja, Herr Dertel ist ebenso fein von Verstand wie er zart von Gefühl ist. Leider findet er viel gleich schöne Seelen und das oft an maßgebenderer Stelle, als es das Redaktionslokal des Völklerblatts ist. Auch an Ministerischen ist man nicht abgeneigt so zu denken und danach zu handeln. Wir haben aber beides nicht zu fürchten.

Zur Frage der freien Schulen nimmt ein Regensburger Centrumsblatt folgende Stellung:

„Wenn gewisse Leute die „freie“ Schule fordern, so lassen wir ihnen doch diese Freunde. Wenn sie aber noch weiter verlangen würden, daß die Kinder vom Staat zu zwingen seien, ihre „freien“ Schulen zu besuchen, so sagen wir quod non. In einem solchen mehr als zweitausendjährigen Rückschritt sind wir Katholiken nicht zu haben. Wir verlangen hingegen mit demselben Rechte die freie katholische Schule. Und wenn jene Leute dann Unterstellungen zum Unterhalte ihrer „freien“ Schule aus Gemeinde, Kreis und Staat wollen, so seien wir gerecht und gewähren diese nach Verhältniß; nur fordern wir dann für die freie katholische Schule entsprechende Beihilfe. Was wir Katholiken verlangen müssen, ist freie Bewegung für unsere heilige Kirche, gleiches Recht und gleiche Lust. Die Kirche an sich hat die Verheißung, daß sie fortdauert bis zum Ende der Zeiten. Es wäre aber ein Armutsgewißnis für die katholische Kirche in Bayern, wenn sie sich nicht mächtig fühlte, aus sich heraus unter johanneischen Verhältnissen wieder einen irdischen katholischen Lehrstand, tüchtige Organisten usw. zu schaffen. Deshalb sei die Freiheit unserer Päpste.“

Wenn die Konfessionen Sonderschulen gründen wollen, so ist das in der That durchaus berechtigt, so lange sich solche finden, die ihre Kinder in diese Schulen schicken. Es ist das ihre Privatsache. Ebenso ist aber auch die Unterhaltung dieser Schulen Privatsache und daher verwerfen wir allgemeine Beihilfe zu solchen Schulen, die lediglich Gründungen der Religionsgemeinschaften sind. Wie für ihre besonderen erbaulichen Bedürfnisse, so haben die Kirchengläubigen auch für besondere unterrichtliche Bedürfnisse, die sie etwa haben, aufzukommen. Die allgemeine Schule aber, in deren Angelegenheiten allerdings die Konfessionen sich nicht zu mengen haben, müssen dagegen von der Gesamtheit derer unterhalten werden, die nicht konfessionelle Schulen wünschen.

Gegen die kapitalistische Kolonialpolitik.

Aus Paris wird berichtet:

Das Generalkomitee der sozialistischen Partei hat in seiner letzten Sitzung vom 29. August auf Alleanes Vorschlag folgende Resolution gegen die Kolonialpolitik einstimmig votiert:

„In Erwägung, daß die Kolonialexpeditionen zum einzigen Zweck haben, das Blut des europäischen Proletariats zu opfern dem Behlirnis, in der Ferne neue Absatzmärkte für den durch die industrielle Ueberproduktion geschaffenen Ueberfluß zu eröffnen und dadurch innerhalb der Länder Europas die kapitalistische Herrschaft zu befestigen und zu verlängern; daß die sozialistische Partei die Pflicht hat, den Kapitalismus unter dieser wie unter allen andern Formen zu bekämpfen; daß die Arbeiterklasse jeder Nation keinen andern Feind kennen darf, als die internationale Bourgeoisieklasse, die von ihrer Ausbeutung lebt; daß der Piratenkampf, den die englische Regierung gegen die Unabhängigkeit des Transvaal führt, keine andere Ursache hat, als die wachsende Gier der Spekulanten nach den Goldgruben; daß der von den Regierungen beider Welten gegen China provozierte Krieg unter dem Vorwand, die Zivilisation zu verteidigen, nichts anderes bewirkt hat, als die Erneuerung der schlimmsten Greuel vergangener barbarischer Zeiten; — erklärt das Generalkomitee, daß alle Sozialisten verpflichtet sind, gegen die Infamie derartiger Kriege zu protestieren und deren Fortführung so weit als möglich zu verhindern; sendet seinen Brudergruß den Arbeitern aller Nationen, die in Asien und Afrika in Megelei-Verfuge verwandelt worden sind; entbietet den Ausdruck seiner Solidaritätsgeföhle den Sozialisten Englands, die gegenüber dem durch die Chamberlaine entfesselten Jingoismus mutig den Protest des englischen Proletariats haben verlauten lassen, und erklärt, daß einzig die soziale Revolution im Stande sein wird, durch die Vernichtung der Herrschaft des Kapitals dem Verbrechen der Kolonialkriege ein Ende zu setzen und der Welt einen Zustand dauerhaften Friedens zu geben.“

Nachrichten aus dem Auslande.

In Oesterreich wird Herr v. Körber das Patent vom 8. Juni, welches ihm die Auflösung des Reichsrats gestattete, nunmehr wie offiziös bestimmt versichert wird, zur Ausführung bringen, da erneute Verhandlungen mit den Tschechenführern eine Besserung der parlamentarischen Lage nicht in Aussicht stellen. Die Auflösung samt den Neuwahlen werden aber ebenjowenig helfen. Die Wiener Arbeiterzeitung schreibt mit Recht: „So sicher es ist, daß dieses Parlament nicht mehr zur Mitteln war, so zweifellos ist es, daß Neuwahlen die Situation noch verschärfen werden, das nächste Parlament von vornherein lebensunfähig sein wird.“

Zwischen dem Präsidenten der Vereinigten Staaten und Wilhelm II. sind aus Anlaß der Aabellegung wiederum äußerst liebenswürdige Telegramme ausgetauscht worden. Das hindert Herrn Mac Kinley nicht, in der Chinafrage sich um die deutschen Wünsche nicht in geringsten zu kümmern.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz meldet Reuters Bureau: General Buller ist 14 Meilen auf der Straße nach Lydenburg vorgerückt und hat den Probedilfluß überschritten. Die Buren ziehen ihre Streitkräfte in den Profodilbergen zusammen, in denen sich alle Kommandos mit Ausnahme derjenigen von Karolina und Ermelo befinden. — Rundschifter haben die Eisenbahn bei dem Bahnhofs Kliprunder zerstört und einen Zug mit 28 Wagen in Brand gesetzt. — Die Burghers in Pretoria sind einstimmig der Ansicht, daß der Krieg demnächst beendet sein werde. Sie erklären, die Buren würden, falls es den Engländern gelänge, die Eisenbahnlinie nach der Delagoabai zu beherrschen, genötigt sein, sich in das ungelagte und sumptige Gebiet von Bushveldt zurückzuziehen. — Der Petersburger Korrespondent

der Frankfurter Zeitung depechierte: Ich erfahre aus glaubwürdiger Quelle, daß der Zar am 25. August in Peterhof nicht Dr. Leyds allein, sondern die Bureau misstors mit ihm zusammen empfangen habe, was die amtliche Blätter, die die Kundenz des Tags darauf meldeten, jedoch verschweigen mußten.

Nachrichten aus Magdeburg.

— Arbeiter und Arbeiterinnen Magdeburgs! Am Donnerstagabend tagt in Friedrichslust eine Volksversammlung, in welcher Genosse Paul Bader über das Thema: „Der Krieg in China und die Weltmachtpolitik“ referieren wird. Jeder einzelne agitator in der Werkstatt, auf dem Wege zur Arbeit und bei sonstigen Gelegenheiten für den Besuch dieser wichtigen Versammlung, damit ihr Verlauf ein imponanter werde.

— Die Kohlentenerung muß im kommenden Winter für die ärmere Bevölkerung zu einer großen Katastrophe führen. Der Preiswucherung des Kohlenpreises stehen die Konsumenten machtlos gegenüber, und auch die Behörden bezogen keine Luft, dem Uebelstand energisch zu steuern. Führen doch die staatlichen Werke im Saargebiet ganz dieselben Preise, sogar noch höher, als sie das Kohlenheimat festsetzte. Die Geschäftslage ist für dieses Konformium überaus glänzend. Der Krieg mit China hat durch Indienststellung vieler Kriegsschiffe den Bedarf an Kohle nicht unerheblich gesteigert; durch die vorausgegangene gute Geschäftsperiode sind die Lager stark geemüllt, so daß Bestellungen auf den Werken wiederholt zurückgewiesen wurden. Während wir nun in Deutschland unter dem Mangel an Kohlen leiden, ist die Ausfuhr von Kohle und Coals vom 1. Januar bis 31. Juli dieses Jahres auf 103 704 065 Doppelcentner gestiegen, gegen eine Ausfuhr von 92 331 212 Doppelcentner im Vorjahre. Dabei haben die Amerikaner für ihre Ausfuhrkohle noch ermäßigte Eisenbahntarife, während die ausländische Kohle zu uns nur mit erhöhten Tarifen befördert wird. Nun endlich soll sich das preussische Eisenbahnministerium entschlossen haben, der ausländischen Kohle dieselbe Vergünstigung zu gestatten. Eine andere Anregung, den deutschen Kohlenbaronen die günstigeren Tarife für ihre Ausfuhrkohle bei den gegenwärtigen hohen Preisen für Kohle zu entziehen, wurde schon vor längerer Zeit abgelehnt. Wesentlich ist die Nachricht auch noch nicht verbreitet, ob wirklich das Eisenbahnministerium den niederen Tarif für ausländische Kohle einführen wird. Selbst wenn es geschieht, wird sich auf dem Markt in der Preislage kaum eine bemerkenswerte Veränderung ergeben, denn in England, was für uns zunächst in Betracht kommt, stehen die Kohlenpreise auf niedrigerem Niveau. Die Regierung hat also einen Weg eingeschlagen, auf dem den Kohlenbaronen kein Nachteil erheblicher Art erwachen kann, sie weiß, was sie jenen Interessengruppen, die heute das Publikum unerschämmt auszuwuchern, verpflichtet ist, es gehört zum kapitalistischen Regime, diese Interessen zu schonen. So bleiben die Aussichten für den Winter äußerst schlecht. Die Arbeiterbevölkerung leidet natürlich am schwersten unter die Preiswucherungen. Die wohlhabenden Leute können ihren Bedarf beiseiten deden, der Arbeiter muß im Winter noch höhere Preise zahlen. Verlangen aber die Arbeiter eine Verbesserung ihrer Löhne, dann werden sie von den kapitalistischen Interessenten, die heute Millionen verdienen, in der niedrigsten Weise beschimpft und rücksichtslos und brutal behandelt, wenn sie in Arbeit bei solchen Industrierittern stehen.

— Zur Lohnbewegung der Klempner und Installateure.

Die Klempner- und Installateurversammlung, welche am Sonnabendabend in der Bürgerhalle Stellung zu den Antworten der Arbeitgeber nahm, war stark besucht und von gutem Geist befeht. Bekanntlich hatte die letzte Versammlung einen Tarif ausgearbeitet, der durch eine Kommission, bestehend aus 4 Installateuren und dem Gesellenausführer der Klempner, der Klempnerinnung und der Arbeitgeberinnung in Installations-Gewerbe vorgelegt werden sollte. Die Antworten an die Kommission wurden bis zum Donnerstagabend erwünscht, etwaige Verhandlungen sollten so früh angezettelt werden, daß dieselben bis zum Sonnabend abgeschlossen seien und in der Versammlung Bericht erstattet werden konnte. Für die Installateure berichtete der Kollege Schönsen, daß Verhandlungen nicht stattgefunden haben, daß ihm aber ein Schriftstück der Arbeitgeber zugegangen sei, nach welchem nur ein geringer Teil der Forderungen bewilligt sei. Bei diesen bewilligten Forderungen sind etliche dabei, die nicht das Installationsgewerbe, sondern die Klempner betreffen, so daß die Versammlung erklärte, dies, wie auch die ganze Abfassung des Schriftstückes, läßt fast wie eine Verhöhnung der Arbeiter aus. Die Klempner hatten eine entgegenkommende Antwort gegeben. Sie ständen den Forderungen sympathisch gegenüber, könnten jedoch die Verhandlung mit dem Gesellenausführer erst am Montag stattfinden lassen. Auch dies bezeichnet die Versammlung als eine Verschleppung, worauf sie sich nicht einzulassen konnte. Die allgemeinen Forderungen hätten der Innung sowohl, als auch den meisten Arbeitgebern schon im Juli vorgelegen, ohne daß Antwort erfolgt sei. Allgemein wurde ein präzises Handeln und in Anbetracht der teuren Lebensverhältnisse an striktes Festhalten an den Forderungen verlangt. Nach erregter Debatte, an dem sich ein großer Teil der Versammelten beteiligte, wurde folgender Beschluß gefaßt:

Die Klempner und Installateure haben am Montag morgen noch einmal den Tarif ihren Arbeitgebern vorzulegen. Wird derselbe nicht anerkannt, dann haben die Arbeiter sofort die Arbeit niederzulegen und in der Versammlung um 9 Uhr bei Albert Vater Bericht zu erstatten. Infolge dieses Beschlusses letzten Montag trübten sich 200 Klempner und Installateure die Arbeit nieder. In einigen Betrieben ist der Tarif bewilligt worden, überall da, wo dieses nicht geschah, wird gestreikt. Die hiesigen Klempner und Installateure versuchen nun, in anderen Orten Ersatzkräfte für die Streikenden anzuwerben. Die Streikenden vertrauen darauf, daß die Solidarität der deutschen Berufskollegen dieses Bestreben der Arbeitgeber zu nichte machen wird.

Wie uns noch mitgeteilt wird, haben sechs Klempnermeister und zwei Installateure die nachstehenden Forderungen ihrer Angestellten bewilligt:

1. Täglich 9 1/2 stündige Arbeitszeit einschließlich Materialausgabe. Die Mittagspause beträgt 1 1/2 Stunden.
2. Alle Installateure und Klempnergehilfen erhalten einen Lohnzuschlag von 5 Pfennig pro Stunde; jedoch muß der Mindestlohn für Installateure 45 Pfennig, für Klempnergehilfen 40 Pfennig pro Stunde betragen. — Den Klempnergehilfen ist bei allen Installationsarbeiten ein Zuschlag von 5 Pfennig pro Stunde zu zahlen. — Lohnzulagen, die infolge der Lohnbewegung gemacht wurden, kommen in Anrechnung.
3. Für Ueberstunden bis 8 Uhr abends werden 10 Pfennig, für Nacht-, Sonn- und Festtagsarbeit werden 20 Pfennig Zuschlag pro Stunde bezahlt.
4. Die Bauschulvorrichtungen sind voll zu erfüllen. Bei Dach- und anderen gefährlichen Arbeiten müssen mindestens zwei Personen beordert werden. Auf den Bauren ist ein verschleißbarer, und im Winter mit Heizvorrichtung versehenen Raum auf den Arbeitsstätten für die Arbeiter vorzulegen, ferner Wasser- und Heizhölzer und im Bedarfsfalle Wassertrichter zur Verfügung zu stellen.
5. Maßregelungen dürfen infolge der Lohnbewegung nicht vorgenommen werden.

Das bedeutet zwar nicht die Bewilligung aller Forderungen, aber doch des wesentlichsten Teils derselben. Es wurde daher beschlossen, bei diesen Arbeitgebern und bei allen anderen, welche diesem Beispiele folgen, die Arbeit auszunehmen.

— Achtung Holzarbeiter! In der Fabrik des Herrn Wurmtich sind Differenzen ausgebrochen. Näherer Bericht folgt.

— Die nächste Sitzung der Stadtverordneten findet am Donnerstag, den 6. September statt. Die Tagesordnung der öffentlichen Sitzung umfaßt 22 Punkte. Darunter die Beschlußfassung über

Die gegen die Wichtigkeit der Bitte der stimmberechtigten Bürger der Gemeinde...

Die gegen die Wichtigkeit der Bitte der stimmberechtigten Bürger der Gemeinde...

Die gegen die Wichtigkeit der Bitte der stimmberechtigten Bürger der Gemeinde...

Die gegen die Wichtigkeit der Bitte der stimmberechtigten Bürger der Gemeinde...

Die gegen die Wichtigkeit der Bitte der stimmberechtigten Bürger der Gemeinde...

Die gegen die Wichtigkeit der Bitte der stimmberechtigten Bürger der Gemeinde...

Die gegen die Wichtigkeit der Bitte der stimmberechtigten Bürger der Gemeinde...

Die gegen die Wichtigkeit der Bitte der stimmberechtigten Bürger der Gemeinde...

Die gegen die Wichtigkeit der Bitte der stimmberechtigten Bürger der Gemeinde...

Provinz und Umgegend.

Commern. Nach einer Darstellung des Vorstandes der hiesigen...

Wendstedt. Wie aus unserem Bericht über die Kreis-Konferenz...

Im Lokale des Herrn Scherping (im Adler) eine Versammlung statt...

Seehausen. Auf dem Rittergute Eden ist unter den Arbeitern...

Parteienkonferenzen der Wahlkreise.

Zerichow I und II.

Die Kreis-Konferenz für den Wahlkreis Zerichow I und II fand...

Neuhaldensleben-Wolmirstedt.

Um Stellung zu nehmen zu dem diesjährigen Parteitag, lagte...

Kleine Chronik.

Ueber einen schweren Unglücksfall, der sich in Gildershausen...

marktscheinen adgehoben und die Leiden in einem von...

Eine Ueberflutung auf der Weltausstellung wird aus Paris...

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Montag, 3. September: Männer-Turnverein 'Frisch auf', Magdeburg.

Dienstag, 4. September: Arbeiter-Genographen-Verein 'Vorwärts'.

Arbeiter-Genographen-Verein 'Vorwärts'. Jeden Dienstag abends...

Arbeiter-Genographen-Verein 'Vorwärts'. Jeden Dienstag abends...

Arbeiter-Genographen-Verein 'Vorwärts'. Jeden Dienstag abends...

Arbeiter-Genographen-Verein 'Vorwärts'. Jeden Dienstag abends...

Arbeiter-Genographen-Verein 'Vorwärts'. Jeden Dienstag abends...

Arbeiter-Genographen-Verein 'Vorwärts'. Jeden Dienstag abends...

Arbeiter-Genographen-Verein 'Vorwärts'. Jeden Dienstag abends...

Arbeiter-Genographen-Verein 'Vorwärts'. Jeden Dienstag abends...

Arbeiter-Genographen-Verein 'Vorwärts'. Jeden Dienstag abends...

Arbeiter-Genographen-Verein 'Vorwärts'. Jeden Dienstag abends...

Arbeiter-Genographen-Verein 'Vorwärts'. Jeden Dienstag abends...

Arbeiter-Genographen-Verein 'Vorwärts'. Jeden Dienstag abends...

Arbeiter-Genographen-Verein 'Vorwärts'. Jeden Dienstag abends...

Arbeiter-Genographen-Verein 'Vorwärts'. Jeden Dienstag abends...

Arbeiter-Genographen-Verein 'Vorwärts'. Jeden Dienstag abends...

Arbeiter-Genographen-Verein 'Vorwärts'. Jeden Dienstag abends...

Briefkasten.

G. Sch., Burg. Von einem derartigen Inserat ist uns nichts...

Wasserstände.

Table with columns for location, date, and water level. Includes entries for Strausfurt, Troskau, etc.

Geschäfts-Gründung.

Einem hochgeehrten Publikum von Neustadt und Umgegend hiermit die ergebene Mitteilung, daß die Renovierung unserer

Dampf-Bade-Anstalt, Neustadt, Nachtweide 95

beendet ist und empfehlen dieselbe zur gest. recht fleißigen Benutzung. — Krankentassen und Genossen-schaftsmitgliedern bedeutende Preisermäßigung.

Der Vorstand

des Central-Bades Magdeburg-Neustadt (G. G. m. b. H.)

S. Japhet's Leder-Lack
„Dermaff“ erzeugt hohen Glanz!
Leder-Creme
 in allen Farben.
 zu haben in der **Central-Drogerie, Stalferstraße 106**
 Ecke Gr. Münzstraße.

15 Schmidtstraße 15.
 2195 Bringe meine
Schuhwaren-Reparatur-Werkstatt
 in empfehlende Erinnerung.
Rud. Lummert, Schuhmachermeister.

Die Kinder stroyen
 von Gesundheit, welche mit **Karl Koch's Nährzwieback** genährt sind. Derselbe bildet den Kindern gelundes Blut, starken Knochenbau und ist wegen hohen Nährwertes geeignet, die Kinder vor den Folgen fehlerhafter Ernährung, als: **Strophulose, Dektien, Darmlatarenh, Rhachitis, Knochenkrankheiten** usw. zu schützen. In Dörfern und Pateten zu 10, 20, 30 und 60 Pfg. Verkauf nur allein echt in Originalpackung bei:
 Haupt-Depot: **Ad. Hauber Ncht., W. Lamm jr., Tischlerbrüde.**
Wwe. Matthias, Berlinerstraße 25.
H. Sons, Wilhelmstr., Gr. Diesdorfstr. Magdeburg-Sudenburg.
H. Starkloff, P. Markowski, Westend-Droguerie.
 Magdeburg-Neustadt:
H. Nahtweg, Schmidstr., Gust. Graf, Friedrich Paul, Breitenweg 101, Droguen-Handlung, **G. Wehmeyer,** Germania-Droguerie, **E. Stengel,** Breitenweg.
 Budau: **E. Pinsky, Rosenapotheke, Staßfurt:**
F. Hedioke, F. M. Kilian, Wachtelstraße 15, Fr. Henkel, C. Nauke, Schönebeck: **Germania-Droguerie, Gustav Minkus.** M113

Sozialistische Monatshefte.

Sieben erschienen:
*** * Die Kongress-Nummer * ***
 mit Beiträgen von
 Ignaz Auer, Eduard Bernstein, Richard Calwer, Eduard David, Kurt Eisner, Paul Göhre, Ladislaus Gumpowicz, Wolfgang Heine, Paul Kampffmeyer, Otto Lang, Carl Legien, Max Luard, Max Schippel, Conrad Schmidt.
Portrait von Wilhelm Liebknecht
 als Freischärler (1849).
 Wilhelm Büsche: **Kreuziget den Naturalismus!**
 Selma Lagerlöf: **Brüder.**
 Preis 50 Pfennig.
 Die Sozialistischen Monatshefte sind durch uns und alle Kolporteurs zu beziehen und bitten wir um recht zahlreiche Bestellungen.
Buchhandlung Volksstimme.
 Sonntags geschlossen.

Stadt. Arbeitsnachweisstelle
 Magdeburg. Vermittlung auch nach außerhalb.
 unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5.
 Fernsprechschluß: Rathaus Nr. 2150-2155.
 Männliche Abteilung: 8-12 Uhr vorm. und 3-6 Uhr nachm.
 Weibliche " " 10-1 " " 4-7 " "
 Gebührenfreie Vermittlung von männlichem und weiblichem Personal aller Art, wie Arbeitern, Hausdienern und Burschen, Handwerkern, Dienstboten, Aufwartungen und Arbeiterinnen.
 Nur solche schriftlichen Aufträge von Arbeitgebern, welche genaue Angaben über Lohn, verlangte Leistungen und sonstige Bedingungen enthalten, können berücksichtigt werden.

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften
 unentgeltliches Auskunftsbureau
 Geöffnet: Vormittags 9-1 Uhr, nachmittags 3 1/2-7 1/2 Uhr.
 Kleine Klosterstraße 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.
 Fernsprechschluß 1409.
 Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Krankentversicherung, Privatpächtern, Armenrecht, Dienstboten-, Lehrlings- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

40 bis 50 Maurer und Fuher
 nach außerhalb gesucht.
C. Schoch, Katharinenstraße Nr. 5.

An alle in den Magdeburger Buchdruckereien u. verwandten Berufen beschäftigten Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen.
 Mittwoch, den 5. September, abends 8 1/2 Uhr
 im Saale der Bürgerhalle, Knochenhaueruferstraße Nr. 27

Öffentliche Versammlung.
 Tages-Ordnung:
 1. Welche Vorteile bietet der Verband der in Buchdruckereien und verwandten Berufen beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands? (Referentin: Frau Paula Thiede-Berlin.)
 2. Disziplin und Aufnahme von Mitgliebern.
 3. Verschiedenes.
 Der Einberufer.

Achtung! Olvenstedt. Achtung!
 Dienstag, den 4. September, nachmittags 3 Uhr
Öffentliche Hausväter-Versammlung
 betreffs der Schulangelegenheiten bei Herrn C. Scherping. Der wichtiger Angelegenheit halber ist es Pflicht eines jeden Arbeiters pünktlich zu erscheinen. —

Möbel
 in größter Auswahl
 Eigene Fabrikation, daher billigste Preisstellung.
 Kleiderschränke von 25-100 Mk.
 Sofas von 45-100 " "
 Vertikalen von 15-100 " "
 sowie sämtliche andere Möbel.
W. Schottstedt, Große Münzstraße 19.
 Preislisten gratis und franco. 2327

Neue Lieder
 der besten neueren Dichter.
Für's Volk
 Zusammengefaßt von Dr. L. Jacobowski.
 Preis 10 Pf.
Buchhandlung Volksstimme.
 * Hund zugelaufen (Fuchs). Abzuholen Cracau, Presterstraße 2.

Volks-Konzert
Städtisches Orchester
Neid's Etablissement
 (Inh.: H. Brüning, Leipzigerstrasse 63)
Montag, den 3. September
 abends 8 Uhr.
 Eintrittskarten im Vorverkauf 20 Pfg., an der Abendkasse 30 Pfg.

Victoria-Theater.
 Dienstag, den 4. September.
 Benefiz für Fräulein Grete Diebreich.
Safemanns Töchter.
 Volksstück in 4 Akten von Adolf L'Aronge.
 Mittwoch, den 5. September.
Kabale und Liebe.
 Schauspiel in 5 Akten von Friedrich Schiller.
 * Frau Kunsch zum 48. Wiegenfeste ein donnerndes Lebehoch. K. W. und Familie.
 * Unf. Schwager Wilhelm Wendland die herzlichste Gratulation zum Geburtstag.
 * Unf. I. Mutter u. Schwester sollen leben und ein Achtel geben. A. C. Wendt.
 * Willy Herrmann Du sollst leben, wirf Du denn ein Achtel geben. Kate mal?
 * Maurer H. Gröhner zum Wiegenfeste ein donnerndes Lebehoch. C. D. W.

Allen Freunden, Verwandten und Bekannten die betriübende Nachricht, daß am Sonntag, 2. September, früh 5 Uhr, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, plötzlich und unerwartet verstorben ist.
Wilhelm Palm nebst Kinder.
 Die Beerdigung findet Dienstag, den 4. September, nachm. 4 Uhr, vom Trauerhause, Salzte, Schönebeckerstraße 71 aus statt.

Standesamt.
 Magdeburg, 1. September.
 Aufgebote: Eisenbrecher Gustav Müdlich mit Bertha Bantow hier. Arb. Friedrich Uebner mit Anna Altenhort hier. Steinseher Robert Deblow mit Martha Römer hier. Kaufm. Rud. Willy Rogall hier mit Emma Elise Blankenburg in Schermde. Kellner Karl Gottfried Ernst Otto in Bendeleben mit Bertha Johanne Luise Elise Rudolph in Hinsdorf. Kaufm. Otto Eduard Tischmeyer hier mit Emma Anna Dube in Döherleben. Schriftföher Wilhelm Wernide mit Emma Schultes h. Telegraphenarb. Walter Wolfson mit Marie Dörge hier. Rutscher Friedrich Rnthmann mit Klara Kensch hier.
 G e s c h l i e h u n g e n : Kanzleivorsteher Alb. Reichardt hier mit Minna Dröge in Neustadt. Zahntechniker Rudolf Schaper mit Elise Mohr hier. Schreiner Adalbert Meermann in Köln mit Margarete Schöndauhe hier.
 G e b u r t e n : Walter, S. des Musikers Gustav Dammberg. Edith, S. des Kim. Frig Weyland. Richard, S. des Tischlers Emil Schmedeför. Ernst, S. des Straß-

Billig! Billig!
65
Bettstellen und Matratzen
 werden einzeln mit einer Anzahlung von **Mk. 5.00** und wöchentlicher **Abzahlung von 1.00** Mark an abgegeben.
S. Osswald
 Ulrichstraße 14
 1. Etage
 gegenüber der Ulrichskirche.

August Schumm
 Sudenburg 2418
 Braunschweigerstraße 19.
 Küchenzettel des Lehrerinnen- und Damenheims
 Breitenweg 82, 1 Treppe.
 Dienstag: Mandelmilch, Beesflea, Schmorlohl, Salzkartoffeln.
 Mittwoch: Brühsuppe mit Rindfleisch, Brotpudding mit Weinchaumsauce.
 Donnerstag: Legierte Suppe, Schweinebraten, Kartoffelsalat.
 Freitag: Hagergrühsuppe, gebratene Leber, Kartoffelbrei.
 Sonnabend: Linsensuppe, Rindfleisch mit Salzkartoffeln.

Küchenzettel der Magdeburger Volkstüchen
 Hauptwache 5 und Schmidstr. 61.
 Dienstag: Erbsensuppe mit Rippenfed.
 Mittwoch: Wirsinglohl mit Rindfleisch.
 Donnerstag: Weiße Bohnensuppe mit Hammelfleisch.
 Freitag: Schmorlohl mit Salzkartoffeln und Würstchen.
 Sonnabend: Saure Kartoffelsuppe mit Schweinefleisch.
 Große und Kinder-Volkstüchenmarken sind für Vereine und Herrschaften zur reellsten Unterstützung für Notleidende von 12-2 Uhr in den Volkstüchen: Hauptwache 5, Neustadt Schmidstraße 61 zu haben.

Restaurations
 Stadt 160 000 Einwohner, Jahr 150 bis 160 Tannen Bier, ohne andere Getränke, Nacht 700 Mk., Forderung für Inventar 2000 Mk., wo Brauerei 500 bis 600 Mk. unterfüßt.
 Offerten unter **G. H. 90** an die Exped. der Volksstimme. 899

bahnchaffners Gustav Wisweh. Martha, T. des Gärtners Gust. Theuerlauf. Ernst S. des Tischlers Richard Händel. Heinz S. des pratt. Arztes Dr. med. Karl Burredter.
 T o d e s f ä l l e : Emma, T. des Verl. Beamten Friedrich Träbert, 12 T. Ely, unehel., 2 M. 9 T. Ely, unehel., 7 M. 4 T. Margarete, T. des Obergärtn. Alfred Selle, 2 M. 1 T. Martha, unehel., 1 J. 6 M. 21 T. Wilhelm Keller, Arbeiter 59 J. 9 M. 12 T. Ernst, S. des Kellers Franz Schudba, 3 M. 10 T. Martha, unehel., 1 M. 12 T. Karl Haag, Klempnerlehrling, 15 J. 7 M. 2 T. Ranny, T. des Kaffeehans Hermann Krügenow, 5 M. 15 T. Elisabeth, T. des Arbeiters Theodor Mehe, 10 M. 27 T. Walter, S. des Schuhmachers Rudolf Sattler, 28 T. Fritz, S. des Schneidermeisters Wilhelm Stöckermann, 9 M. 24 T. Nob. Linde, Privatmann, 68 J. 9 M. 25 T. Luise Rudloff, geb. Kohnmann, Wwe., 80 J. 16 T. Hermann Dohmann, Landwirtsch. gärtner, 66 J. 3 M. 13 T. Erich, S. des Eisenbahn-Bewachters Gustav Vanmann, 3 M. 16 T. Erich, S. des Postchaffners Otto Franke, 6 M. 18 T. Hermine Richter, un. verheh., 79 J. 7 M. 13 T. Hildegard, T. des Schuhmachers Karl Ahrendt, 1 J. 2 M. 3 T. Margarete, T. des Feuerwehmanns Gustav Keller, 5 M. 10 T.
 Sudenburg, 1. September.
 Aufgebote: Kaufmann Franz Eugen Madike in Albed mit Johanne Marie Wolff hier. Schmied Eugen Hans Hünche hier mit Auguste Marie Friederike Jäger in Magdeburg. Comptroboth Ulf. Friedr. Karl Werner mit Juliane Anna Erln hier. G e s c h l i e h u n g : Bäcker Hermann Holle in N.-Neustadt mit Emma Klief h. G e b u r t e n : Charlotte, T. des Jungen Hugo Orlamünde. Heinz, S. des Jungen Otto Hander.
 T o d e s f ä l l e : Emma, T. des Handelsmanns Friedrich Heyde, 1 M. 18 T.]
 Budau, 1. September.
 Aufgebote: Hilfsbremser Wilhelm Kuff. Paul Wunderlich hier mit Emma Elisabeth Wendroth in Neustadt. Freisen Karl Richard Grundmann in Köln mit Bertha Marie Elise Jippel hier. G e s c h l i e h u n g : Hilfsfördr. Friedr. Albert Drtmann mit Ww. Sofie, Johanne Anna Marie geb. Dietrich. Kesselschmied Karl Ernst Albert Schlüter mit Auguste Luise Emma Liebe.
 G e b u r t e n : Bruno, S. des Bahnarb. Anton Reichold. Paul Franz Albert, unehelich. Anna, T. des Heizers Karl Haberlandt. Elisabeth, T. des Schlossers Otto Weinrich. Klara, T. des Arbeiters Ad. Janowski. Rudolf, S. des Tischl. Georg Jagd.
 T o d e s f ä l l e : Emmi, T. des Schlossers Herm. Ahrens, 5 M. 15 T.
 Neustadt, 1. September.
 Aufgebote: Drechsler Hermann Otto Julius Gramm mit Margarete Anna Emma Schulze. Tischler Heinrich August Hehlmann mit Selma Marie Auguste Fischer. G e s c h l i e h u n g e n : Schmied Fridr. König mit Luise Delze. Arb. Heinrich Stübde mit Minna Kauert. Schlosser Karl Kempe mit Katharina Werner.
 G e b u r t e n : Gertrud, T. des Buchh. Richard Arnold. Frieda, T. des Schuhm. Richard Triebe. Erna, T. des Schmieds Otto Hagen. Frieda, T. des Arb. Otto Heuer.
 T o d e s f ä l l e : Willy, S. des verk. Brauers Albert Schröder, 1 J. 5 M. 28 T. Charlotte, T. des Brauers Paul Gerlachberg, 3 M. 15 T. Ernst, S. des Arb. Aug. Holzhausen, 8 M. 5 T. Ely, T. des Arbeiters Oskar Heßbig, 5 M. 25 T. Arno, S. des Schuhmachermeisters Franz Neubert, 1 J. 4 M. 1 T. Charlotte, T. des Formers Wilhelm Wlens, 6 M. 19 T. Lucie, des Arb. Ernst Firschke, 8 M. 30 T.
 Burg, 29. August.
 G e b u r t . Sohn des Handschuhmachers Ernst Schröder.
 T o d e s f ä l l e : Willy, S. des Schuhm. Heinrich Pfaff, 1 M.
 Rem 30. August.
 G e b u r t e n : Sohn des Tischlers Otto Müller. Tochter des Maurers Ernst Meisenberg.
 T o d e s f ä l l e : Schuhmacher Gottfried Krüger, 51 J. Ehefrau des Töpfers Wilh. Schmidt, Fanny geb. Priebeuau, 38 T. Gustav Heinrich, S. des Bäckermeisters Gust. Braumann, 1 J. Willy, S. des Arbeiters Albert Brauer, 2 M.
 Vom 31. August.
 G e b u r t e n : Sohn des Dachdeckers Valentin Reunthaler. Sohn des Arbeiters Karl Stage. Sohn des Kutscher's Christ. Finkle Tochter des Haussearbeners Friedr. Puhmann. Tochter des Adern. Wilhelm Patte.
 T o d e s f ä l l e : Ehefrau des Schuhm. Meisters Carl Biezens, Auguste geb. Guldemeister, 49 J.
 Neuhaldensleben.
 Aufgebote: Hausbesitzer H. F. A. Selle hier mit Arbeiterin H. F. W. Nishmann in Dorf-Altenleben.
 G e b u r t e n : 28. August: Ackerbürger D. Müller ein Sohn. 28. August: Sohn unehelich.
 T o d e s f ä l l e : 29. August: W. T. des Arb. G. Benz, 5 M. 12 T. 30. August: W. T. des Arb. F. Kühne, 6 M. 17 T.

Die Gründe zur Aenderung der Parteiorganisation.

Unser Parteisekretariat hat im Vorwärts einen vor Wochen erschienenen Artikel der Sächsischen Arbeiterzeitung als diejenige Darstellung bezeichnet, welche von unterrichteter Seite herrühre und die Gründe der Kommission für Abänderung des Parteistatuts am besten zusammenfasse. Wir geben diese Darstellung im folgenden wörtlich wieder.

Anlaß zu der Aenderung der seiner Zeit nach Aufhebung des Sozialistengesetzes auf dem Parteitag in Halle geschaffenen Organisation gab die endlich erfolgte reichsgesetzliche Aufhebung des Koalitionsverbotes politischer Vereine. Mit dieser Aufhebung fielen Zwangsbestimmungen fort, welche die Bildung großer politischer Organisationen ungemein erschwerten und für die Polizei und Staatsanwälte stets bereite Handhaben boten, den Oppositionsparteien Schikanen zu bereiten. Speziell gegen unsere Partei wurden auf Grund des Koalitionsverbotes vor und nach dem Sozialistengesetz die rigorossten Maßregeln getroffen, die Organisationen für ganze Länder politisch geschlossen und die Schließungen dann nachher gerichtlich bestätigt. Der letzte derartige Streich war der sogenannte Köllerkoup, der aber freilich mit einem elenden Fiasko für seine Urheber endete. Wer die Geschichte der deutschen Sozialdemokratie kennt, der weiß auch, welche Rolle früher Agitationsfragen in unseren Reihen gespielt haben. Besonders war dies bei den Kämpfen zwischen den Lassalleern und Eisenachern der Fall. Aber auch nach der Aufhebung des Sozialistengesetzes, bei den öffentlichen und privaten Vorbereitungen für den Parteitag in Halle spielte die Frage nach der besten Form der neu zu schaffenden Parteiorganisation eine große Rolle und gab zu sehr eingehenden Debatten und Präzedenzentscheidungen Anlaß. Die seitdem gesammelten Erfahrungen und der mit dem gewaltigen Wachstum der Partei notwendig gewordene Ausbau der provinziellen und Landesorganisationen haben dahin geführt, daß Fragen der allgemeinen Parteiorganisation heute für uns nicht mehr die Bedeutung haben, wie in den Jahren der ersten Entwicklung der Partei.

Gewiß läßt der Entwurf, wie er vorliegt, manchen berechtigten Wunsch unbefriedigt, und die Verfasser sind sicherlich nicht der Meinung, ein fehlerfreies Werk geschaffen zu haben, aber bei näherer Untersuchung wird sich doch ergeben, daß in allen grundlegenden Punkten der Entwurf das bietet, was die Parteigenossen zu verlangen ein Recht haben. Es darf bei der Prüfung der einzelnen Punkte nur nicht außer Acht gelassen werden, daß bei der Ausarbeitung eines solchen Entwurfs — trotz der Aufhebung des Koalitionsverbotes — immer noch eine lange Reihe von Hemmnissen zu berücksichtigen waren, die die diversen deutschen Vereinsgesetze einer demokratischen Parteiorganisation in den Weg stellen. Dann aber kommt wesentlich in Betracht, daß die allgemeine Parteiorganisation auf die zahlreich vorhandenen und unter sich selbst wieder sehr verschiedenen Provinzial- und Landes-Organisationen Rücksicht zu nehmen hat. Mancher Genosse wird in dem Entwurfe Bestimmungen über die Parteigliederung und Geschäftsführung an den einzelnen

Parteiorten vermissen, die in den älteren Organisationen enthalten waren, im jetzigen Entwurf aber fehlen. Der Grund für dieses Fortlassen ist in dem mittlerweile erfolgten Ausbau der Provinzial- und Landesorganisationen zu suchen, die sich überall den Verhältnissen angepaßt haben, und die durch Generalisieren und Uniformieren zu fördern, eine große Unklugheit wäre. Gewiß beruht die Schlagfertigkeit einer Parteiorganisation wesentlich darauf, daß Organe vorhanden sind, die das Recht und die Möglichkeit haben, im gegebenen Momente die gesamte Kraft der Partei auf ein Ziel zu vereinigen, darüber hinaus aber zu centralisieren und zu reglementieren zeitigt nur üble Folgen und gemeinschädliche Nebenwirkungen. Schon der in Halle geschaffene Entwurf hat an diesen Grundsätzen festgehalten und es ist das ersichtliche Streben des neuen Entwurfs, diese Grundsätze nicht nur beizubehalten, sondern sie noch weiter auszubauen. So ist vor allem für die lokale wie provinzielle Ausgestaltung den Organisationen vollständig freier Spielraum gelassen.

Wo dagegen eine schärfere Centralisation angebracht erschien, haben die Verfasser gesucht, diesem Bedürfnis entgegen zu kommen. Es kommt dies besonders in den §§ 1 und 2 des Entwurfs zum Ausdruck. Dort wird zunächst verlangt, daß für die Parteizugehörigkeit, neben der Anerkennung des Parteiprogramms auch die dauernde Leistung von Geldmitteln erforderlich sei. Letzteres Verlangen fehlte in der Hallenser Organisation. Man hatte seiner Zeit von der Ausnahme einer solchen Bestimmung abgesehen, weil die Gerichte in der Leistung eines dauernden Parteibeitrages ein Merkmal für die Existenz eines Vereins erkannten und daraus entsprechende Schlüsse zogen. Diese Rücksicht braucht heute nicht mehr genommen zu werden.

Zu § 2 ist bestimmt, daß über die fernere Zugehörigkeit zur Partei in Zukunft der Parteivorstand zu entscheiden habe, gegen dessen Beschlüsse die Berufung an die Kontrollen und den Parteitag zulässig ist. Bisher lag die Entscheidung über die Zugehörigkeit bei den Genossen des Ortes oder Kreises. Praktische Erfahrungen scheinen zu der vorgeschlagenen Aenderung geführt zu haben. Man braucht nur an den Fall des Dr. Lütgenau zu denken, der es verstand, sich die Majorität der Genossen in Dortmund bis zum letzten Augenblick geneigt zu erhalten, um zu begreifen, daß für die Partei unter Umständen von höchster Wichtigkeit werden kann, über die Frage der Zugehörigkeit gewisser Personen zur Partei in erster Linie ein Organ entscheiden zu lassen, von dem Unparteilichkeit und genaueste Personen- und Sachkenntnis vorausgesetzt werden darf.

Die in dem § 2 Absatz 2 und § 13 Absatz 5 und 6 eingeschalteten Bestimmungen über verminderte Rechte Verhältnisse zwischen der Partei, ihren einzelnen Angehörigen und Dritten gegenüber sollen sich nach dem Urteile gewiegter Juristen durch bezügliche Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuches notwendig gemacht haben.

Wenig befriedigen dürfte in Parteikreisen die Fassung des § 3, der von der Lokalverwaltung handelt und es in das Ermessen der Genossen stellt, ob sie die örtlichen Parteiverhältnisse und den Verkehr mit dem Parteivorstande durch geschlossene Vereine und ihren Vorstand oder durch öffentliche Parteiveranstaltungen und in

solchen gewählten Vertrauenspersonen regeln lassen wollen. Bei freier Entscheidung dürften wohl die Verfasser des Entwurfs keinen Augenblick geschwanzt und die Lokalverwaltung in Ortsvereine gelegt haben. Aber einer solchen allgemeinen gleichmäßigen Regelung stehen vorläufig noch in weiten deutschen Gebieten vereinsrechtliche Schwierigkeiten im Wege. Wir haben in Deutschland noch Einzelstaaten mit starker sozialdemokratischer Bewegung, in denen das politische Vereinsrecht noch vom Bestehen der Ministerien abhängt (beide Mecklenburg). Daß bei solchen Zuständen für die sozialdemokratischen Arbeiter ein Vereinsrecht überhaupt nicht existiert, bedarf keiner besonderen Betonung. Aber auch in den Ländern mit gesetzlicher Regelung des Vereinsrechts erstreckt es sich, so weit politische Vereine in Betracht kommen, vielfach nur auf die männlichen Mitglieder des Staates. Dies gilt besonders für Preußen. Daß wir uns aber keine Parteiorganisation geben können, die für die Regelung der lokalen Parteianglegenheiten die weiblichen Parteigenossen tatsächlich ausschließt, versteht sich wohl am Rande. So blieb nichts anderes übrig, als die Regelung dieser Angelegenheit von Fall zu Fall zu treffen, d. h. sie den Genossen der einzelnen Orte zu überlassen.

Die §§ 7—12 befaßten sich mit dem Parteitag als oberster Vertretung der Partei. Neu ist in diesen Bestimmungen nur, daß in Zukunft der Kontroll-Kommission das Recht eingeräumt werden soll, bei Einstimmigkeit einen außerordentlichen Parteitag einberufen zu können. In Bezug auf den Parteivorstand läßt der Entwurf die bisherigen Bestimmungen in Geltung. Dagegen soll die Kontrollkommission von 7 auf 9 Mitglieder erhöht werden und die bisherige Verbindung der Kontrollen mit dem Parteivorstand, die in der Hallenser Organisation zusammen die Parteileitung bildeten, ist aufgehoben. Die bisherige Zusammensetzung war notwendig geworden, weil höchste Gerichtshöfe im Vorstand und einer besonderen Kontrollkommission zwei verschiedene politische Vereine erblickten, die nicht miteinander in Verbindung treten durften, wollten sie sich nicht strafbar machen. Dieser Eventualität war die Hallenser Organisation mit ihrer Vereinigung von Vorstand und Kontrollen in der „Parteileitung“ ausgewichen. Jetzt ist eine solche Ausflucht unnötig und die Organisation spricht in ihrer neuen Fassung nur klar aus, was auch bisher schon tatsächlich war.

Der § 14, der vom Centralorgan der Partei handelt, behält die Form bei, wie sie ihm auf dem letzten Parteitag in Hannover gegeben wurden. Ob es nicht richtiger wäre, offen auszusprechen, was ist, nämlich daß der Vorwärts Organ der Berliner Genossen ist, so gut wie die übrige Parteipresse, mit ein oder zwei Ausnahmen, wo noch Privateigentümer vorhanden sind, ebenfalls in den Besitz der Genossen des betreffenden Ortes oder Kreises übergegangen ist, das scheint uns eine diskutabile Frage. Die in Hannover getroffene Bestimmung, die nun beibehalten werden soll, trägt den Charakter des Notbehelfs an der Stiene. Als Publikationsorgan des Vorstandes genügt es aber auch, wenn diesem zu jeder Zeit der nötige weiße Raum zur Verfügung steht. Es ist zwar nicht anzunehmen, daß in Mainz ein bezüglicher Beschluß gefaßt wird, in der Praxis aber

Feuilleton.

Auferstehung.

Von Graf Leo N. Tolstoi.

(58. Fortsetzung.)

Am nächsten Tage feierten die Bauern, und man beriet über den Vorschlag des „Varin“. Doch die Beratungen blieben resultatlos, denn die Gemeinde war in zwei Lager zerteilt; die einen hielten die Vorschläge des „Varin“ für vorteilhaft und gefahrlos; die anderen sahen darin noch immer eine List, deren Zweck sie nicht zu ergründen vermochten, die ihnen aber darum nur noch gefährlicher erschien.

Trotzdem einigten sie sich aber doch am nächsten Tage dahin, daß sie Nechudoffs Bedingungen annahmen, und die sieben Abgeordneten teilten diesem den Beschluß der Gemeinde mit.

Am letzten Tage seines Aufenthaltes ging Nechudoff in die Gemächer seiner verstorbenen Tanten hinauf, um dort die noch vorhandenen Gegenstände durchzusehen. In der inneren Schublade eines Schränkchens aus Rosenholz entdeckte er ein Päckchen alter Briefe und darunter eine Photographie, auf der eine vor dem Hause stehende Gruppe dargestellt war; Marie Swanowna, Sophie Swanowna, Nechudoff im Studentenanzug, und Katuschka waren darauf abgebildet. Von all den Gegenständen, die das Haus enthielt, nahm Nechudoff nur die Briefe und diese Photographie. Den Rest, Möbel, Bilder, Teppiche und Behänge überließ er dem Müller, der dem Inspektor eine große Provision versprochen hatte, wenn er das alles billig bekommen würde.

Wieder erinnerte sich Nechudoff an das Gefühl des Bedauerns, daß er in Kuzminsoja bei dem Gedanken empfinden, auf seine Befehle verzichten zu müssen, und fragte sich wieder bestürzt, wie er ein solches Gefühl empfinden können. Jetzt empfand er nur noch ein köstliches Gefühl der Befreiung, in das sich für ihn der Reiz der Neuheit mischte; ein Gefühl, wie es der Entdecker empfinden muß, wenn er nach grauenhaften Prüfungen endlich ein neues Land erblickt!

Zweites Kapitel.

Als Nechudoff vom Land zurückkam, machte die Stadt einen ganz besonders unangenehmen Eindruck auf ihn. Er

kam abends an und begab sich gleich in sein Haus. Alle Zimmer waren von einem starken Naphthalingeruch durchsetzt, und Agrippina Petrowna und Kornej schienen beide gleichzeitig unzufrieden und müde; sie hatten sich sogar am Nachmittag wegen ihrer Arbeit gezanft, die übrigens nur darin bestand, die Teppiche und Kleidungsstücke auszubreiten, trocken zu lassen und wieder fortzuschleppen.

Nechudoffs Schlafzimmer war verhältnismäßig nicht allzusehr in Unordnung; doch man hatte verabsäumt, es für die Nacht in Stand zu setzen, und so standen Koffer, die den Durchgang hinderten, vor der Thür. Offenbar hatte Nechudoff durch seine Rückkehr das große Unternehmen der Reinigung gestört, die schon seit Wochen mit außerordentlicher Langsamkeit im Hause vorgenommen wurde. Das alles erschien Nechudoff, im Vergleich zu dem Elend, das er eben bei den Bauern gesehen, so blöd und lächerlich, daß er das Haus schon am nächsten Morgen zu verlassen beschloß, um sich im Hotel niederzulassen, wobei er Agrippina Petrowna ihre Bestimmungen nach ihrem eigenen Gutdünken treffen ließ. Tatsächlich ging er am nächsten Morgen frühzeitig aus, wählte zwei kleine möblierte Stuben von bestem Aussehen in dem ersten Wirtshaus, das er auf dem Wege zum Gefängnis traf, ließ seinen Koffer, den er schon am vorigen Abend gepackt, hierherbringen und machte sich zu dem Advokaten auf den Weg.

Der Morgen war kalt. Auf die Stürme und Regengüsse war Frost gefolgt, wie er gewöhnlich zu Beginn des Frühlings eintritt. Die Temperatur war so frisch und der Wind so scharf, daß Nechudoff in seinem zu leichten Ueberzieher fröstelte und schneller ging, um sich zu erwärmen.

Seine Erinnerung wurde von dem, was er auf dem Dorfe gesehen, heimgesucht; er sah wieder diese Weiber, Kinder und Greise, dieses Elend und diese Abspannung, die er zum erstenmale entdeckt; er sah ganz besonders das arme, elende Kind, das ihm auf den Armen seiner Mutter so kläglich zugelächelt und unaufhörlich seine fleischlosen Beine bewegte; und unwillkürlich verglich er diese Erinnerungen mit dem, was er rings umher sah. Als er an den Läden der Gewürzkrämer, der Schlächter, der Fischhändler und der Konfektionsgeschäfte vorüberkam, fiel ihm das wohlgenährte Aussehen dieser Kleinbürger und der Unterschied dieses Aussehens mit dem der Bauern auf. Ebenso wohlgenährt erschienen ihm die Kutsher der herr-

schaftlichen Wagen mit ihren ungeheuren Schenkeln, auf denen sich riesige Goldknöpfe breit machten, die Portiers in galonierter Livree, die Kammerzojen in weißen Schürzen mit den gebräunten Haaren, ja, sogar die Fiakerkutscher erster Klasse, die auf den Kissen ihrer Wagen lagen und zerstreut die Vorübergehenden anstarrten. Doch unter dieser wohlgenährten Miene erkannte Nechudoff jetzt in ihnen dieselbe Sorte Menschen, die er auf dem Lande gesehen. Durch den Mangel an Erde aus ihrem Dorfe verjagt, hatten sie es verstanden, sich den Bedingungen des Stadtlebens anzupassen, sie waren Bürger geworden, freuten sich dessen und waren stolz darauf; doch wie viele andere gab es, die der Mangel an Erde ebenfalls aus ihrem Dorfe gejagt, die weniger Glück gehabt, und die sich in viel erbärmlicherer Lage befanden, als wie sie sie bei sich zu Hause nicht zu ertragen vermochten! So z. B. die Schuhmacher, die an den Fenstern eines Kellers auf das Leder schlugen; die mageren und blassen Wäscherinnen mit den wirren Haaren, die an den geöffneten Fenstern, denen ein erstickender Seifengeruch entströmte, Wäsche plätteten; ferner zwei Häuseranreicher, an denen Nechudoff vorüberkam und die barschig und von Kopf bis Fuß mit Farbe bespritzt durch die Straßen marschierten. Die Kermel bis über die Ellenbogen aufgetrennt, trugen sie einen großen Eimer voller Farbe und schrien sich fortwährend Schimpfworte zu. Ihre Gesichter drückten ein Gemisch von Müdigkeit und schlechter Laune aus. Denselben Ausdruck las er auf den Gesichtern der Fiakerkutscher zweiter Klasse, die zitternd vor Kälte auf ihren Böden saßen; denselben Ausdruck las man ferner auf den Gesichtern der zerlumpten Männer, Weiber und Kinder, die an den Straßenecken um Almosen bettelten. Doch nirgends fand Nechudoff diesen Ausdruck so auffallend, als auf den Gesichtern, die er an den Fenstern der Kneipen bemerkte, an denen er vorüberkam. An schmutzigen Tischen voller Flaschen und Gläser saßen Gruppen von Männern, die mit schweißgebadeten Gesichtern und flammenden Wangen schrien oder sangen. An einem Fenster sah Nechudoff einen jener Unglücklichen, der mit hochgezogenen Augenbrauen und geöffnetem Munde gerade vor sich hinstarrte, als wenn er sich an etwas erinnern wollte.

(Fortsetzung folgt.)

wird sich das Verhältnis, trotz der Bestimmung in § 18A immer mehr in der angegebenen Richtung entwickeln. Die Wünsche und Beschlüsse einer so bedeutenden Mitgliederzahl, wie die Partei sie in Berlin und seinen Vororten hat, werden für die Gestaltung des am Orte erscheinenden Organs immer von ausschlaggebender Bedeutung sein. —

Aus der Parteibewegung.

Die sozialistische Presse ist — gesundheits-schädlich. Den Kranken ist es in Krankenhäusern schon wiederholt verboten worden, sozialistische Zeitungen zu lesen. Ein solcher Fall wurde kürzlich aus Dresden gemeldet. Bisher hatten wir nicht entziffert können, welche Gründe zu solchem Vorgehen gegen die sozialistischen Zeitungen oder Schriften maßgebend sein konnten. Es kommt aber schließlich in die dunkelsten Sachen Licht. Der Vorstand des Verbandes Südbairischer Krankenkassen zu Ronsdorf hat einem Kranken, der sich zur Zeit im Genesungsheim zu Ronsdorf aufhält und sozialdemokratische Schriften las, dieses Schreiben zukommen lassen:

Da Sie versucht haben, sozialdemokratische Schriften an die Insassen des Genesungsheimes zu verteilen, so haben Sie unversichtlich das Genesungsheim zu verlassen.

Es kann auf keinen Fall zugegeben werden, daß durch Verteilung derartiger Schriften die Gemüter der Rekonvaleszenten erregt werden.

Da hat man also die Erklärung! Die sozialistischen Schriften erregen die Gemüter, sie müssen also aus den Krankenhäusern heraus. Wir sind ja nun etwas anderer Meinung. Aber wenn schon die Auffassung des Vorstandes des Südbairischen Krankenkassenverbandes richtig sein soll, dann gehören bürgerliche Zeitungen erst recht nicht in die Krankenhäuser, denn diese sind so ungenießbar, daß sie selbst Gesunde nicht verdauen können, viel weniger Kranke. Gegenüber der bürgerlichen Presse ist die sozialistische heilsame Medizin. —

Zu dem Parteitag der deutschen Genossen Oesterreichs sind seitens des Vorstandes der sozialdemokratischen Partei Deutschlands die Genossen Segitz und Polmar delegiert worden. —

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Der Streik der Berliner Militäreffekten-Sattler dauert ununterbrochen fort. Streikbrecher sind nicht zu verzeichnen, dagegen sind noch ca. 70 Streikende in anderen Betrieben untergebracht worden oder abgereist. Infolgedessen beträgt jetzt die Zahl der Streikenden etwas unter 400. —

Die Glasergehilfen in Jena traten anfangs August in den Ausstand, weil die Meister einen ihnen vorgelegten neuen Tarif rundweg ablehnten. Da es den Meistern aber nicht gelang, Erfolg für die Ausständigen zu erlangen, mußten sie ihre Hartnäckigkeit doch preisgeben. Am Donnerstag ist der Ausstand auf Grund von Vereinbarungen, welche den aufgestellten Forderungen sehr nahe kommen, beendet worden. Die neuauktivierte Arbeitszeit wurde nebst einer 5prozentigen Lohnerhöhung erkämpft. —

Vermischte Nachrichten.

Vatermord. In dem Krefeld benachbarten Hüls hat, wie wir bereits berichteten, ein junger Mann seinen sechzigjährigen Vater, der dem Trunk ergeben war, mit einem Stück Holz erschlagen. Der unmenschliche Sohn war erst nach Krefeld gefahren und hatte auf dem dortigen Standesamte den Tod seines Vaters angemeldet; dann begab er sich nach Hüls und verübte die schreckliche That. —

Neber das Bahnglück bei Konstanz werden unter dem 30. August noch folgende Einzelheiten gemeldet: Der Schwellzug 49 entgleiste am 29. August, nachmittags, 200 Meter vor der Haltestelle Hegne. Er bestand aus zwei Lokomotiven, neun Personen- und zwei Gepäckwagen. Die erste Maschine stürzte rechts hinab, die zweite hat sich in den Bahndamm eingebohrt. Der Tender der letzteren wurde plattgedrückt, der vordere Personen- und Gepäckwagen zertrümmert; ineinander und aufeinander geschoben. Die Schienen, Schwellen und Stangen sind verbogen und unhergestreut. Es ist ein Chaos, größer als seiner Zeit bei Hugelstetten. Die hinteren Wagen sind ziemlich unbeschädigt geblieben, darunter der durchgehende Wagen zweiter Klasse Sträßburg und zweiter und dritter Klasse Mannheim. Der Personenverkehr wird durch Umsteige: bewerkstelligt, der Güterverkehr ist eingestellt. Die Vertriebsstörung dürfte einige Tage dauern. Die Linie ist ziemlich gerade. Der geübteste Fischhändler Wall ist fürchterlich zugerichtet. Die Leiche mußte mit Hgt und Hebeisen aus den Trümmern befreit werden. Die Ursache der Entgleisung ist noch nicht bekannt; vermutlich hat der moorige Untergrund infolge des Regenwetters der letzten Tage nachgegeben. An der gleichen Stelle fand im Februar eine Entgleisung statt. —

Leichsinn. In Meissen i. S. hat sich eine dreißigjährige verheiratete Fabrikarbeiterin durch Erhängen entleibt, nachdem sie unbesonnenen Weise ihren ganzen Wochenlohn in wenigen Stunden durchgebracht hatte. Sie war, den Lohn von 12 Mark in der Tasche, aus der Fabrik, wo ihr Mann noch bis 11 Uhr abends arbeitete, in eine Wirtschaft gegangen, um sich durch ein Glas Bier zu stärken. Aus dem einen Glase wurden mehrere, die Frau trank sich in eine aufgeregte, lustige Stimmung hinein und ließ sich in solcher von den übrigen Gästen leicht überreden, deren Beche mitzubezahlen. Als ihr Mann nach Hause kam, fand er die Frau noch nicht vor und mußte sie aus dem Wirtschaftshaus holen. Sie ging anscheinend ruhig mit und legte sich zu Bett. Beim Erwachen aber mag ihr grenzenloser Leichsinn ihr doch Gewissensbisse erregt haben; sie stand auf, begab sich in einen Nebenraum und machte ihrem Leben durch Erhängen ein Ende. Von den zwölf Mark Wochenlohn hatte sie noch — zwei Pfennige bei sich. —

Die Humanität des italienischen Strafvollzugs.

Da in Italien die Todesstrafe abgeschafft ist, herrscht vielfach die Meinung, daß jenseits der Alpen sehr humane Zustände in Bezug auf die Vollziehung der Strafen obwalten. Dies ist ein großer Irrtum.

Das Journal J. Tribonali zählt alle die in Italien anwendbaren Strafen und Strafverschärfungen auf, die ein prächtiges Kulturbild Italiens an der Schwelle des 20. Jahrhunderts geben. Drei konnte nur zu lebenslänglichem Wagnis und verschiedenen Strafverschärfungen verurteilt werden. Die erste Verschärfung, die vom Gerichte ausgesprochen werden muß, ist die Zellenhaft, deren Maximum zehn, das Minimum fünf Jahre beträgt. Sogleich nach der Verurteilung wird der zur Kerkerstrafe Verurteilte mit der schwarzgelben gestreiften Sträflingskleidung versehen, auf der auf dem Rücken seine Nummer aufgenäht wird. Er hat aufgehört, ein Individuum der Welt zu sein, er ist eine Nummer geworden. Die alte barbarische Sitte der Brandmarkung im buchstäblichen Sinne ist mit der Einführung des neuen Gesetzes, das auch die Todesstrafe aufhob, abgeschafft worden.

Die schwerste Strafe ist die verschärfte Einzelhaft, die ebenfalls bis zehn Jahre dauern kann. Der Sträfling wird in eine dunkle Zelle von zwei Meter Länge und Höhe und einem Meter Breite gebracht, in der er wahrhaft begraben ist. Denn während seiner ganzen Strafzeit öffnet sich die Thüre nicht; das Essen, nur Wasser und Brot, wird ihm täglich einmal durch eine kleine Luke gereicht; das Tageslicht bekommt er nie zu sehen.

Er kann nie ein menschliches Wort hören, ein fremdes Antlitz sehen; der Wärter, der ihm das „Essen“ bringt, darf nicht mit ihm sprechen; der Sträfling kann ihn aber auch nicht sehen, er selbst aber kann zu jeder Zeit genau beobachtet werden.

Sein Lager besteht aus einem flachen, 50 Centimeter breiten Brett, das wenig über dem Boden angebracht ist. Decken und ähnliche Luxusartikel gibt es hier nicht.

In diesen Marterkammern gehen selbst eiserne Naturen zu Grunde; wenn die Sträflinge diese Strafe noch aushalten, so sterben sie, ans Tageslicht gebracht, wie wie die Fliegen.

Um diese Hölle noch furchbarer zu machen, gibt es noch drei Arten der Strafverschärfung, nämlich die Zwangsjacke, die Eisen und das Zwangsbett. Wie diese Dinge beschaffen sind, werden wir weiter unten sehen. In ganz Italien giebt es vier solcher Strafanstalten, die noch mit diesen dunklen Kerker versehen sind, und zwar in Santo Stefano, Nisida, Civitavecchia und Portolongone.

Die gewöhnliche Zellenhaft unterscheidet sich von der Geheimhaft nur dadurch, daß der Sträfling eine etwas größere Zelle mit etwas Tageshelle vom Korridor erhält. Bett, Essen, Sprachverbot, Strafverschärfungen sind die gleichen wie in der Dunkelhaft. Während des Winters wird ihm eine Decke verabfolgt.

Jede Art von Zeitvertreib durch Arbeiten, Lesen oder Schreiben ist auch hier untersagt, und für den wegen Rebellion Verurteilten ist die Zwangsjacke sogar obligatorisch. Versucht ein Sträfling mit dem Kopf gegen die Mauer zu rennen, so wird er in eine gepolsterte Zelle gebracht, mit einer besonderen Zwangsjacke bekleidet und die Hände ihm auf dem Rücken kreuzweise übereinander gebunden. Die als Strafverschärfung angewendete Zwangsjacke ist ähnlich wie die vorerwähnte.

Die Eisen sind starke eiserne Zangen, mit denen die Hände dicht an den Fußknöcheln angeschlossen werden, so daß der Sträfling immer in sitzender Stellung verbleiben muß. Nachts werden diese Fesseln etwas gelockert. Die Kettenkugeln, mit denen früher die Füße der Gefangenen beschwert wurden, sind abgeschafft. Das Zwangs Bett ist ein massiver Holzbock, an dessen Fußende eine guillotinähnliche Vorrichtung zum Einspannen der Füße angebracht ist, die Hände und Arme werden an der Seite festgeschnallt, so daß der Sträfling sich nicht mehr bewegen kann.

Diese Strafverschärfung ist die schwerste und darf nur auf besonderen Befehl des Direktors erfolgen und wird gewöhnlich nur gegen offene Anführer im Gefängnis angewendet. Endlich können in ganz schweren Fällen auch alle diese Strafverschärfungen, il luzzaro genannt, angewendet werden, aber nur auf höchstens zwanzig Tage, denn länger würde selbst der kräftigste Körper diese Martern nicht ertragen.

Gewöhnlich werden die Strafverschärfungen vom Minister, nur in besonderen Fällen, wo der Augenschein notwendig ist, auch vom Zuchthausdirektor angeordnet, der dem Minister auch über die Führung der Sträflinge Bericht erstattet, worauf diesen bei guter Note gewöhnlich schon nach zwei Jahren gestattet wird, zu arbeiten.

Aus dem Ertrage der Arbeit wird ein kleiner Fonds angelegt, aus dem der Häftling nach weiterem Verlauf einer gewissen Frist sein künftiges Mahl etwas verbessern darf. Er kann in der Woche für persönliche Bedürfnisse, Wein ausgenommen, 60 Centesimi ausgeben.

Passanante, der erste Attentäter auf König Humbert, hat nach seiner Enttückung in den Turm von Portoferrajo die schwerste dieser Strafen acht Jahre lang ausgehalten, aber 1889 mußte er als gebrochener Mann, eine Ruine noch, irrösinnig geworden, nach dem leichten Gefängnisse von Montelupo überführt werden.

Das selbe Schicksal steht auch dem jetzigen Attentäter Bresci bevor, ein langsamer, sicherer, furchtbarer Tod.

Dieserigen bürgerlichen Zeitungen, die jetzt wie besessen nach Wiedereinführung der Todesstrafe in Italien sich heftig schreien, können sich also bei dem schrecklichen Schicksal, das dem Gaetano Bresci bevorsteht, beruhigen.

Die christliche Blutgier der „menschenfreundlichen“ kapitalistischen Presse wird in den „wahrhaft mittelalterlichen“ Surrogaten der Todesstrafe eine wollüstig grausame Befriedigung finden. —

Gerichtliche Urteile.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 1. September 1900.

(Nachdruck verboten.)

Der vorbestrafte Buchhandlungsgehilfe Max Feistinger hier, geboren 1875, stahl im Juli d. J. seiner Wirtin aus einer Kommode, die er mit einem falschen Schlüssel öffnete, bar 5 Mark und drei Altersversorgungsmarken über je 20 Pfennig. Ferner stahl Feistinger einem Stubengenossen einen Vorhemdtknopf, eine Haarbürste und ein Gut, einem Tapezierer eine Aufforderung zur Generalmusterung und einem Schneidermeister eine Feuerversicherungspolice und ein Krankenassenbuch. Als der Angeklagte festgenommen wurde, legte er sich dem Kriminalschutzmann gegenüber einen falschen Namen bei und hatte auch früher bereits bei seiner polizeilichen Anmeldung unwahre Angaben gemacht. Der Gerichtshof erkannte wegen eines schweren Diebstahls und drei einfacher Diebstähle, verübt im wiederholten Rückfalle, auf ein Jahr 6 Monate Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust, wegen der beiden Uebertretungen auf 40 Mark Geldstrafe. —

Die wegen Betrugs vorbestrafte unverschämte Theresia Kaborrek zu Neustadt, geboren 1883, diente bei dem Gastwirt Weyel, dem sie am 10. Juli d. J. aus einer verschlossenen Kommode unter Benutzung eines falschen Schlüssels 40 Mark stahl. Für das Geld kaufte sie sich eine Uhr nebst Ketten und einen Hut. Die Angeklagte erhielt wegen schweren Diebstahls 4 Monate Gefängnis.

Der vielfach bestrafte Feilenhauer Louis Becker zu Burg, geboren 1855, verletzte am 23. Juli d. J. abends dem Arbeiter Meischer zwei Messerfische in das Gesicht und in die linke Schulter und wurde daher wegen gefährlicher Körperverletzung zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

In nicht öffentlicher Sitzung hatte sich der Arbeitsburche Reinhold Federhoff hier, geboren 1884, wegen Sittlichkeitsverbrechens in 8 Fällen zu verantworten. Die Verhandlung wurde zwecks Ladung von Zeugen vertagt.

Der Telegraphenarbeiter Wilhelm Anhelm, hier, geboren 1879, war früher Kutscher bei dem Kaufmann Görner, auf dessen Hof ein Wolfspitz angekettet lag. Am 4. Mai dieses Jahres warfen Kinder Steine nach dem Hund und ließen trotz Verbots davon nicht ab. Darüber ärgerte sich Anhelm, löste den Hund los, öffnete die Gartenpforte und rief: „Fack!“ Der Hund troch durch eine Lücke des Zauns, stürzte auf die Kinder zu und biß den Schulknaben Alwin Hirschfeld in das Bein. Das Schöffengericht strafte den Angeklagten am 11. Juni wegen vorläufiger Körperverletzung im Verein mit Uebertretung des § 366 Absatz 7 des Str.-G.-B. mit 2 Wochen Gefängnis. Das Berufungsgericht nahm neben der Uebertretung nur fahrlässige Körperverletzung als vorliegend an, hob das erste Urteil auf und belegte den Angeklagten mit 20 Mark Geldstrafe. —

Der Rentner und Altkrieger Christian Flügge zu Loburg hatte im Jahre 1899 einen jungen Hühnerbock aufgezogen, den er dann seinem Enkelkinde zum Geburtstag schenkte. Am 3. März d. J. abends verirrte Flügge in der Knabe'schen Gastwirtschaft, wo Schachfest gefeiert wurde, und traf dort mit dem Sattlermeister Wilhelm Ferchlant und dem Fleischergehilfen Friedrich Krumbek zusammen. Im Laufe des Gesprächs kam man auf den Hühnerbock zu sprechen und Flügge soll 1000 Mark gewettet haben, sie würden es nicht fertig bringen, sich des Hühnerbocks, der sehr bössartig sei, zu bemächtigen und ihn tot oder lebendig herbeizufischen. Ferchlant und Krumbek nahmen die Wette, die ihnen außer dem Gelde noch ein Faß Bier zusicherte, an, überflogen in der Nacht die Mauer zum Garten des Ackerbürgers Friedrich Flügge, lockten ihre mit zur Stelle genommenen beiden Doggen herüber und öffneten die Gatterthür. Der Hühnerbock sprang aufgeschreckt heraus, die Hunde stürzten hinterher und würgten ihn, so daß er zusammenbrach. Dann reichten sie den verendeten Hühnerbock über die Mauer dem auf der StraÙe stehenden Ackerbürger zu und kehrten in das Knabe'sche Lokal zurück. Unterher weigerte sich Flügge, die Wette zu zahlen. Der Vorfall selbst hat unter den Bewohnern zu Loburg großen Unwillen erregt. Das Schöffengericht verurteilte die Angeklagten am 4. Juli wegen gemeinlichlichen Hausfriedensbruchs zu je eine Woche Gefängnis, sprach sie aber von der Anklage der Thierquälerei frei, weil niemand zugegen gewesen war, der an der rohen Art und Weise, wie das Thier abgewürgt worden ist, ein öffentliches Vergernis genommen hätte. Das Berufungsgericht erkannte auch betreffs des Hausfriedensbruchs auf Freisprechung, weil sich die Angeklagten der Widerrechtlichkeit ihrer Handlung nicht bewußt gewesen seien.

Unschuldig verurteilt! Aus Gleiwitz (Schlesien) wird vom 30. August berichtet: Im Wiederaufnahmeverfahren wurde der Hausbesitzer Jakob Mainka aus Bierschowitz von der hiesigen Ferienstrafkammer von der Anklage der versuchten Verleitung zum Meineide freigesprochen; auch wurde ihm die für solche Fälle vorgesehene Entschädigung für unschuldig Verurteilte zugewilligt. Mainka war im März 1899 zu einem Jahre Zuchthaus verurteilt worden und hatte diese Strafe bis auf zehn Tage verbüßt! —

Marktberichte.

Magdeburg. Erbsen (gelbe zum Kochen) 16,00—22,00 Speisebohnen (weiße) 17,00—30,00. Linsen 18,00—44,00. Kartoffeln 4,50—5,00. Nichtstroh 4,00—4,50. Krummstroh 2,50 bis 3,50. Heu 5,00—6,00. Erwotheum 7,00—7,50. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 0,90—1,04, von der Rente 1,40—1,50. Banchfleisch 1,20—1,30. Schweinefleisch 1,20—1,40. Kalbfleisch 1,20—1,40. Hammelfleisch 1,20—1,40. Sted (geräuchert) 1,60. Eßbutter 2,30—2,60. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 2,80—4,00. —

in der Stube saßen die Grafen, die Frau und die Kinder. Die Frau saß in der Mitte, die Kinder um sie herum. Die Grafen saßen an den Enden der Stube. Die Frau sah zu den Kindern hinüber und sprach: „Ihr Kinder, seid brav und gehorcht euren Eltern.“ Die Kinder nickten und saßen ruhig da. Die Grafen saßen ruhig da und sahen zu den Kindern hinüber. Die Frau sah zu den Kindern hinüber und sprach: „Ihr Kinder, seid brav und gehorcht euren Eltern.“ Die Kinder nickten und saßen ruhig da. Die Grafen saßen ruhig da und sahen zu den Kindern hinüber.

Die Frau sah zu den Kindern hinüber und sprach: „Ihr Kinder, seid brav und gehorcht euren Eltern.“ Die Kinder nickten und saßen ruhig da. Die Grafen saßen ruhig da und sahen zu den Kindern hinüber. Die Frau sah zu den Kindern hinüber und sprach: „Ihr Kinder, seid brav und gehorcht euren Eltern.“ Die Kinder nickten und saßen ruhig da. Die Grafen saßen ruhig da und sahen zu den Kindern hinüber.

Die Frau sah zu den Kindern hinüber und sprach: „Ihr Kinder, seid brav und gehorcht euren Eltern.“ Die Kinder nickten und saßen ruhig da. Die Grafen saßen ruhig da und sahen zu den Kindern hinüber. Die Frau sah zu den Kindern hinüber und sprach: „Ihr Kinder, seid brav und gehorcht euren Eltern.“ Die Kinder nickten und saßen ruhig da. Die Grafen saßen ruhig da und sahen zu den Kindern hinüber.

Die Frau sah zu den Kindern hinüber und sprach: „Ihr Kinder, seid brav und gehorcht euren Eltern.“ Die Kinder nickten und saßen ruhig da. Die Grafen saßen ruhig da und sahen zu den Kindern hinüber. Die Frau sah zu den Kindern hinüber und sprach: „Ihr Kinder, seid brav und gehorcht euren Eltern.“ Die Kinder nickten und saßen ruhig da. Die Grafen saßen ruhig da und sahen zu den Kindern hinüber.

Die Frau sah zu den Kindern hinüber und sprach: „Ihr Kinder, seid brav und gehorcht euren Eltern.“ Die Kinder nickten und saßen ruhig da. Die Grafen saßen ruhig da und sahen zu den Kindern hinüber. Die Frau sah zu den Kindern hinüber und sprach: „Ihr Kinder, seid brav und gehorcht euren Eltern.“ Die Kinder nickten und saßen ruhig da. Die Grafen saßen ruhig da und sahen zu den Kindern hinüber.

Die Frau sah zu den Kindern hinüber und sprach: „Ihr Kinder, seid brav und gehorcht euren Eltern.“ Die Kinder nickten und saßen ruhig da. Die Grafen saßen ruhig da und sahen zu den Kindern hinüber. Die Frau sah zu den Kindern hinüber und sprach: „Ihr Kinder, seid brav und gehorcht euren Eltern.“ Die Kinder nickten und saßen ruhig da. Die Grafen saßen ruhig da und sahen zu den Kindern hinüber.

Die Frau sah zu den Kindern hinüber und sprach: „Ihr Kinder, seid brav und gehorcht euren Eltern.“ Die Kinder nickten und saßen ruhig da. Die Grafen saßen ruhig da und sahen zu den Kindern hinüber. Die Frau sah zu den Kindern hinüber und sprach: „Ihr Kinder, seid brav und gehorcht euren Eltern.“ Die Kinder nickten und saßen ruhig da. Die Grafen saßen ruhig da und sahen zu den Kindern hinüber.

Die Frau sah zu den Kindern hinüber und sprach: „Ihr Kinder, seid brav und gehorcht euren Eltern.“ Die Kinder nickten und saßen ruhig da. Die Grafen saßen ruhig da und sahen zu den Kindern hinüber. Die Frau sah zu den Kindern hinüber und sprach: „Ihr Kinder, seid brav und gehorcht euren Eltern.“ Die Kinder nickten und saßen ruhig da. Die Grafen saßen ruhig da und sahen zu den Kindern hinüber.

Die Frau sah zu den Kindern hinüber und sprach: „Ihr Kinder, seid brav und gehorcht euren Eltern.“ Die Kinder nickten und saßen ruhig da. Die Grafen saßen ruhig da und sahen zu den Kindern hinüber. Die Frau sah zu den Kindern hinüber und sprach: „Ihr Kinder, seid brav und gehorcht euren Eltern.“ Die Kinder nickten und saßen ruhig da. Die Grafen saßen ruhig da und sahen zu den Kindern hinüber.

Die Frau sah zu den Kindern hinüber und sprach: „Ihr Kinder, seid brav und gehorcht euren Eltern.“ Die Kinder nickten und saßen ruhig da. Die Grafen saßen ruhig da und sahen zu den Kindern hinüber. Die Frau sah zu den Kindern hinüber und sprach: „Ihr Kinder, seid brav und gehorcht euren Eltern.“ Die Kinder nickten und saßen ruhig da. Die Grafen saßen ruhig da und sahen zu den Kindern hinüber.

Sie lehnte sich ab, und der Graf v. Helfenstein rief seine Gattin, die unter den Worten der Hofmännin wie von Keulenschlägen getroffen zusammengebrochen war, rauh vom Boden auf. Er gab sich für verloren und sie sollte sich nicht weiter demütigen.

Unterdessen hatte Säcklein Mohrbach die Gasse bilden lassen. Ein Bauer aus dem Obenwalde befehligte sie, voran standen die Wäckerer. Dampf, wie es bei standrechtlichen Hinrichtungen der Brauch war, schlug die Trommel. Der erste, der in die vorgestreckten Spieße der Bauern gefaßt wurde, war ein Knecht Konrads Schenk von Winterstein; dieser selbst der zweite. Sie wurden nacheinander rasch niedergestochen. Dann kam die Reihe an den Grafen v. Helfenstein. Ein zu Rom geweihter Priester, Jakob Leub, der sich dem Klustande angeschlossen hatte und jetzt Feldschreiber der Bauern war, hörte ihn Beichte und empfing von ihm seinen Rosenkranz, den er fortan am Arm trug.

Noch aber befand sich in dem bitteren Melch, den der Graf sich selbst durch seinen Verrat eingeschänkt hatte, ein letzter Tropfen, und auch dieser blieb ihm nicht erspart. War da ein Mann, der höchst kunstvoll die Finke blies, Melchior Nonnenmacher war sein Name und war Pfeifer zu Isfeld. Der hatte in früheren glücklichen Tagen den Grafen oft durch sein Spiel bei der Tafel ergötzt und bei ihm in großer Gunst gestanden. Allein die Gunst der hohen Herren ist wetterwendisch, und das hatte auch Nonnenmacher an sich erfahren müssen. Dieser trat jetzt vor den Grafen auf seinem letzten Gange hin, nahm ihm den Federhut vom Kopfe und setzte ihn sich mit den Worten auf: „Das hast Du nun lang' genug gehabt; will auch einmal ein Graf sein.“ Er fuhr fort: „Hab' ich Dir einst lang genug zu Tanz und Tafel gepfiffen, so will ich Dir jetzt erst den rechten Tanz pfeifen.“ Damit schritt er lustig spielend ihm bis an die Gasse voran.

Schon beim dritten Schritt stürzte der Graf, von unzähligen Spießern durchstoßen, tot zu Boden. Melchior Nonnenmacher folgte mit dem Fetz der Leiche seinen Spieß. Die schwarze Hofmännin gab der Leiche einen Fußtritt, stach „dem Schelm“, wie sie ihn nannte, ihr Messer in den Bauch und schmierte sich mit dem herausquellenden Fette die Schuhe. Ihre Nasenbläser blähten sich dabei weit auf, als ob sie den Blügeruch mit Wollust einsoß.

Helfensteins Knappe und sein Hofnarr waren die nächstfolgenden Opfer. Und so ward einer nach dem andern in die schreckliche Gasse gestossen unter dem Tönen und Dröhnen der Pfeifen, Trommeln und Zinken, das den Todeschrei der Erstochenen erstlachte.

Die Leichen wurden von den Bauern geplündert. Einer stolzierte in des Grafen Harnisch; Säcklein Mohrbach trat in des Grafen Ueberwurf vor die unglückliche Witwe und fragte sie: „Frau, wie gefalle ich Euch in der damastenen Schauben?“ Auch die Gräfin, die vor Schmerz und Angst halb ohnmächtig war, wurde beraubt. Nohe Fäuste rissen ihr das Gescheide und prächtige Festtaend ab, wobei der Knabe von einer Lanzens-

spitze leicht an der Brust verwundet wurde. Die Narbe blieb ihm fürs ganze Leben. Die schwarze Hofmännin nahm die Gräfin vor weiteren Mißhandlungen in Schutz. Nachdem ihr Nachgeburt befriedigt war, erwachte in ihr wieder das Weib. Die Gräfin wurde in ihren zeretzten Unterkleidern mit dem Kinde auf einem Mistwagen nach Heilbronn geschickt. Bürger von Weinsberg liefen mit ihren Weibern eine Strecke nebenher und höhnten sie: „In einem goldenen Wagen bist Du zu uns gekommen, in einem Mistwagen fährst Du fort!“ — Zwölf lange Jahre blieben ihr noch, um über den jähen Wechsel ihres Schicksals nachzudenken. Die Worte der schwarzen Hofmännin ließen ihren Adels- und Weltstolz nicht wieder aufkommen. Sie erkannte, daß ihr Leben in seiner Herrlichkeit nur von den Früchten des jahrhundertelangen Unrechts, das seine furchtbare Vergeltung gefunden, gezehrt hatte. Ihr Sohn trat in den geistlichen Stand. Der auf dem Stadthause versammelte Bauernrat erfuhr von dem blutigen Trauerspiel erst, als es zu Ende war. Pater Eusebius, den das kriegerische Gelärm auf die Wiese gelockt hatte, brachte die Nachricht. In seiner Stimme malte sich noch das Entsetzen, das ihn wie eine Lähmung dort festgehalten hatte. Die Hauptleute hielten ihn anfangs für geistig gestört und konnten ihm nur stückweise seinen Bericht entreißen. „Aber das ist furchtbarlich“, rief Wendel Hipler erschüttert. „Grafenblut für Bauernblut!“ Wagenhans aus Lehren rief es, als ob zwei harte Steine auf einander knirschten. Pater Eusebius schwankte unterdessen davon. Als das Heer von Schönbühl aufgebrochen, hatte er in dem verwüsteten Kloster nicht allein zurückbleiben mögen. Mit rostigem Spieß und Harnisch aus der Waffenkammer der Klosterbrüder war er guten Mutes mitgezogen und es war ihm gewesen, als ob er bisher nicht gelebt hätte. Nun war sein Kriegsfeuer verrauht. Er verließ Weinsberg und wanderte nach seinem Kloster zurück, wo er wieder zum Karst griff. Auf dem Rathause überliefte Florian Beyers kraftvolle Stimme das Durcheinanderreden. „Den Grafen von Helfenstein und seine Edelleute hat ihr verdientes Schicksal ereilt“, sprach er mit Festigkeit. „Mohrbach ist nur zu tadeln, daß er dem Urtheil des Bauernrats vorgegriffen hat. Nach Kriegsrecht hätten auch wir sie zu dem gleichen Tode verurteilen müssen. Wir hätten nicht einmal Gnade für Neugi ergehen lassen dürfen; es wäre ein Verbrechen gegen uns selbst gewesen. Denn jetzt werden es die Herren begreifen, daß wir keine Horde, sondern ein Feind sind, den auch sie auf gleichem Kriegsfuß behandeln müssen.“ „Da aber Mohrbach dem Urtheile unseres Kriegsrates vorgegriffen hat, so wird seine unselige That uns als schändlicher Mord angerechnet werden“, wandte Hipler ein. „Unsere Sache ist dadurch schwer geschädigt. Niemand wird mehr ein Bündnis mit uns eingehen mögen, wohl aber die Zahl unserer Feinde sich unendlich vermehren.“ „Aber der Schrecken, der vor uns hergeht, wird sie lähmen“, rief der lange Dienhart.

...und ...

...und ...

„Im Gegenteil, und gerade der Adel wird jetzt vollends in Haß gegen uns auflockern,“ erwiderte Wendel Hipler. „Der Adel?“ rief Florian Geyer. „Haben wir denn zu einem Possenspiel das Schwert gezogen? Beide Bäume, vor denen die junge Pflanze der Freiheit nicht aufkommen kann, müssen nicht nur umgehauen, sondern mit der Wurzel ausgerissen werden, daß keiner einen Schoß mehr treibt. Es genügt nicht, daß wir bloß die Römlinge abthun und bloß die Mönche hacken und reuten. Wir beide sind darüber einig und wir alle sind es, daß es fortan nur einen Stand auf deutscher Erde geben darf: den Stand der Gemeinfreien. Aber dann muß auch der Adel dem Bauern gleich gemacht werden und es darf keine Burgen mehr geben und kein Haus mehr denn die Thür haben wie das des Bauern.“ „Ja, die Gemeinfreiheit ist mein Ziel wie das Deine; aber Du schüttest das Kind mit dem Bad aus,“ entgegnete Wendel Hipler. „Der niedere Adel wünschet sie ebenso sehnlich wie wir. Und ihn hätten wir ohne diese Bluthat gar leicht für uns gewinnen können. Jetzt wird er sich zu unsern Feinden schlagen, wenn wir nicht fürsorgen, da es noch Zeit ist. Ich weiß es bestimmt, daß er noch heut ebenso gesonnen ist wie damals, als er sich dem Unternehmen des Franz v. Sickingen angeschlossen.“ „Du weißt es bestimmt?“ fragte Florian Geyer mit hochgezogenen Brauen. „Göb v. Verlichingen sagte es mir, als er wegen des Schutzbriefes in Schönthal war,“ versicherte Hipler. „Auch bedeutete er mich, daß er den Adel zu uns bringen könnte, wenn wir es wollten. Demnach wäre er der rechte Mann, in Anbetracht der gefährlichen Lage, in die uns die Boreiligkeit Mohrbachs verlegt, den wir brauchen könnten. Bruder Jörg wird es mir daher nicht übel nehmen, wenn ich rate, Göb neben ihm zu unserer Feldhauptmann zu machen, so wir ihn gewinnen können.“ Die Ueberraschung war allgemein und Florian Geyer schlug ein zorniges Hohlnachen auf. Jörg Mehlner jedoch, den Hipler wohl schon in Schönthal für seine, bei der jetzigen günstigen Gelegenheit offen hervortretenden Absicht gestimmt haben mochte, sagte: „Ich bin's zufrieden. Wenn einer den Karren aus dem Dreck ziehen kann, in den ihn der Säcklein gestoßen hat, dann ist's der Göb. Und daß er ein Herz für das Volk hat, das hat er schon mehr wie einmal bewiesen. Wir wissen ja alle, daß er schon manchem armen Teufel wider die großen Häuften zu seinem Recht verholfen hat.“ „Weil er einen Vorwand zu seinen ewigen Raufereien brauchte,“ rief Florian Geyer, dessen edles Anlich finster wie die Nacht geworden war. „Das ist's, was ihm ein falsches Ansehen im Volk verschafft hat. Wie von ihm, so erzählt es sich von Konz Wirt auf der Halben und anderen Freibrentern und rühmt sie. Der Göb ist sein Lebtag nichts besseres als ein Begelagerer und Straßenräuber gewesen. Und der soll unserer gerechten Sache ein Ansehen vor der Welt geben?“ „Und weiter als Dreinschlagen kann er nix,“ grockte der lange Dienhart. „Von Heer- und Kriegsführung versteht er halt nix. Fort mit ihm!“ Er stieß nachdrücklich sein Schwert auf den Fußboden

Kriegsrat zuvor und vollstreckt das Urteil selbst. Ich werde ihr Blut trinken, wie ich diesen Wein trink'!“ Mit dämonisch funkeln Augen griff sie nach einem Becher und trank. „Sie hat Recht,“ rief Säcklein Mohrbach aufspringend. „Als Verräter haben sie an uns gethan, und ehelos sollen sie sterben nach Kriegsrecht auf der Stelle.“ „Durch die Spieße mit ihnen,“ schrien alle und sprangen auf, um zum Werk zu schreiten. Sie sammelten von den Heilbronnern und Weinbergern so viel sie ihrer fanden. Säcklein Mohrbach holte mit ihnen die Gefangenen aus dem Turm und führte sie auf die schmale Wiese am Unterthor. Es waren ihrer vierzehn vom Adel und etliche Knechte. An der Seite des Grafen v. Helfenstein giug gebeugten Hauptes seine Gemahlin, ihr Söhnlein auf dem Arm. Es beachtete den Zug kaum jemand. Die Bauern hielten ihr Mittagsmahl in den Schänken, Herbergen und Häusern der Bürger, und die Hauptleute waren auf dem Rathause. Auf der Wiese bildete die bewaffnete Schar einen Ring, und in demselben verkündete Säcklein Mohrbach den Gefangenen das Urteil. Sie sollten durch die Spieße gejagt werden. Das war die Strafe, welche das Kriegsgericht auf Verrat und Ehrlosigkeit setzte. Da wurden die stolzen Gesichter bleich und die Gräfin wäre in Ohnmacht gefallen, wenn ihr Gatte sie nicht gehalten hätte. Er bot den Bauern für sein Leben 30 000 Gulden. „Und gibst Du uns zwei Tonnen Gold, Du mußt dennoch sterben,“ scholl es ihm entgegen. Da fiel die Gräfin vor Säcklein auf die Knie und flehte mit heißer Inbrunst um Gnade für den Gatten. Aber nicht die Demut der stolzen, schönen Frau, noch ihre Bitten und Thränen vermochten die Herzen zu rühren. Voller Verzweiflung wandte sie sich der schwarzen Hofmännin zu, die sie mit ihren heißen Blicken verzehrte, und rief, ihre Knie umschlingend: „Du bist ein Weib, Dein Mutterherz flehe ich an, um das Leben des Vaters meines Söhnleins. Gnade und Barmherzigkeit!“ Die schwarze Hofmännin strich sich das graue Haar aus dem Gesicht und sprach tief aufatmend: „Weißt Du, was die Herzen dieser Männer hart gemacht hat, so daß sie all' Deine Thränen nicht zu erweichen vermögen? Ich will's Dir sagen: Sie denken daran, wie oft ihre Herren mit Hundengedächtnis haben, wie oft sie auf ihrem vom Hunger und Frohnen fleischlosen Rücken die erbarmungslose Peitsche der Herren gefühlt haben. Wie sie umsonst winselten und ihr Flehen und Heulen und Erbieten kein Gehör und Erbarmen fanden, wann Ihr Edelteute ihren Vater, ihren Bruder, ihren Sohn eines kleinen Vergehens wegen in die tiefsten Verließe Eurer Thürme hinuntergeworfen, wo sie ohne Speise und Trank verdammen mußten. Ja, ich bin ein Weib wie Du,“ fuhr sie fort, sich hoch aufrichtend. „Und mein Leib ward geschändet von den Herren, der Vater meines Kindes verbrannt von den Herren, der Mann meines Kindes mit Hunder zu Tode gekehrt von den Herren, mein Enkel erschlagen von den Herren. Winde Dich im Staub wie ich und verzweifle wie ich“